



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)**

102 (13.4.1942) Montag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-303800](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-303800)



Donnerstag  
9.00 Uhr  
ausgegeben  
er-Querschnitt  
reuder  
rkung von  
k. Telefontext  
Staatsoper Seda  
stiebte Rundfunk-  
stheater Berlin  
aus der komisch-  
ene" (Arien und  
is „Zeit u. Ewig-  
lorgenstern (Ent-  
pulkst. Kresder-  
Überall ausverf.  
bis 4.50 an der  
nehmer Gastspiel-  
meister im Lloyd-  
at 22251, Konzert-  
D 3, 10, Ruf 22252  
1942, um 19 Uhr  
ensal  
ie-Konzert  
er-Orchester  
mesängerin  
Kern  
sopran  
musikdirektor  
Albert  
gart  
phonie D-dur  
u  
„Rigoletto“  
Variationen  
il Eulenspiegel  
M. 1. bis 4. sind  
AP-Verkaufsstellen  
idolstr. 8, Musik-  
Kreisemann  
r-Fahrt  
Abf. 15 Uhr nach  
rms  
M. Rück. 20 Uhr  
eldorfer  
heinhilde rechts.  
isnahme  
mit bekannt,  
eigeschäfte im  
bezirk Mann-  
enden Montag,  
nachmittags  
Genehmig-  
bleiben.  
ng Mannheim  
öbeln u.  
aschinen  
werden  
& Seumer  
ns bedienen!  
FERNRU 2716-4  
in Auslieferung  
dia 6 auf  
uin:  
im  
mm Maull  
Haendler  
öhne  
lager  
abrikstation  
mmel-Nr. 422 61  
ert  
rtmetallwerkzeuge  
öhlerit, Rheinf.,  
ell, Stein-, Glas-  
und jeden an-  
c.  
esser, Bohrstäbe,  
er, Spiralschra-  
rsplitzen, etc. in  
en Abmessungen.  
listen zu Diensten.

Verlag u. Schriftleitung  
Mannheim, R. 3, 14-15  
Fernr.-Sammel-Nr. 35421  
Erscheinungsweise: 7 x  
wöchentl. Zur Zeit ist  
Anzeigenpreisliste Nr. 13  
gültig. - Zahlungs- und  
Erfüllungsort Mannheim.

# Stadtfreizeitbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Montag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 102

Mannheim, 15. April 1942

## Auf Heimflug von gescheiterter Mission

Die große Blamage für Cripps / Nehru lehnt Einladung Roosevelts ab

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G.S. Berlin, 12. April.

Stir Stafford Cripps verließ am Sonntag Indien. Auf dem Heimflug, der ihn über Kairo führte, traf er am Nachmittag in Karachi ein. Nun steht unumstößlich fest, daß der Churchill-Cripps-Plan gescheitert ist und daß mit diesen beiden Autoren auch Roosevelt eine schwere politische Niederlage davongetragen hat. Durch den Cripps-Plan sollten die Führer der 350 Millionen Inder dazu bewogen werden, den englischen Krieg aktiv zu unterstützen, Kanonenfutter und Kriegsmaterial am laufenden Band zu liefern. An Stelle dessen sind die politischen Leidenschaften in Indien stärker denn je entfacht, ist die überwältigende Mehrheit Indiens einig, denn je in dem Ziel nach Freiheit für ein geeintes Indien. Die Kongreßpartei hat am Sonntag durch ihren Führer bekundet, daß sie unverändert an ihrem Standpunkt festhält, die englische Kriegführung nicht zu unterstützen. Die Worte des indischen Nationalistenführers Bose sind von Millionen Indern gehört worden und haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Darüber hinaus haben die Inder das Beispiel der Birmesen vor Augen, die aktiv mit den Japanern zusammenarbeiten, um die Befreiung ihres Landes vom englischen Joch zu erreichen.

Pandit Nehru hat Sonntagfrüh wiederum eine Unterhaltung mit Oberst Johnson, Roosevelts Vertreter in Neu-Delhi gehabt. In letzter Stunde versuchte offensichtlich Roosevelts Kommissar, die Inder noch zur Zusammenarbeit zu bewegen. Johnson lud im Auftrage Roosevelts den Führer der Kongreßpartei ein, nach Washington zu kommen. Nehru hat das abgelehnt.

Der Ausschluß der Kongreßpartei ist für Ende des Monats zu einer Tagung einberufen worden. Wie Nehru am Sonntag in einer Presseerklärung bekannt gab, wird es die Aufgabe des Ausschusses sein, zu untersuchen, wie eine Politik durchzuführen ist, die eine Verweigerung jeder Mitarbeit an den englischen Kriegsanstrengungen bedeutet, zugleich aber auf der Basis eines freien und unabhängigen Indiens eine eigene Kriegsanstrengung machen will.

Die Erklärungen, die Sir Stafford Cripps am Samstag über das Scheitern der Verhandlungen vor der Presse abgegeben hat, und seine Rundfunkansprache vom Samstagabend, in der er schärfer noch als am Morgen die indischen Parteien und insbesondere die Kongreßpartei beschuldigte, die „Größe der Stunde“ nicht verstanden zu haben, der außerdem der Kongreßpartei nachsagte, daß sie allein die Gewalt in Indien an sich reißen wollte, haben den Leiter der Kongreßpartei, Azad, zu scharfen Erklärungen gegen Cripps veranlaßt. Nachdem Azad im Namen seiner Partei bereits in einem Brief an Cripps, der der Entschließung der Kongreßpartei beigefügt war, dargelegt hatte, warum das Angebot von Sir Stafford Cripps völlig unzureichend war, beschuldigte er nun Cripps der Doppelzüngigkeit. Er verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß die Führer der Kongreßpartei nur daran interessiert gewesen seien, die ganze Macht zu übernehmen. Sie seien vielmehr daran interessiert, daß das indische Volk als Ganzes die Freiheit und die Macht der Selbstverwaltung erhalte. Die Führer der Kongreßpartei sind,

wie Azad in seinem zweiten Brief an Cripps feststellt, zu der Überzeugung gekommen, daß, wenn nicht die englische Regierung ihre Politik einer Ermüdung der Aufspaltung Indiens und der Ausspielung einer Gruppe gegen die andere weiter verfolgt hätte, die Inder ihrerseits zu einer Verständigung miteinander kommen und eine gemeinsame Verhandlungsbasis finden würden. „Aber unglücklicherweise zeigte sich die britische Regierung selbst in dieser ersten Stunde der Gefahr unfähig, ihre zersetzende Politik aufzugeben. Die englische Regierung verwendet mehr Kraft darauf, Indien, solange wie sie nur kann, weiter zu regieren und Uneinigkeit und Zwietracht zu säen, als

Indien zu unterstützen, damit es gegen die drohende Invasion sich schützt.“

Von Azad wird in seinem Schreiben an Cripps festgestellt, daß in den beiden Kardinalpunkten, nämlich dem der Verteidigung Indiens wie dem der indischen Selbstverwaltung von den Engländern nur Schein-zugeständnisse gemacht worden sind.

In London und in Washington ist man entsetzt darüber, daß dieser Versuch, die Inder in den Krieg zu verwickeln, gescheitert ist. Die Sonntagszeitungen in London bemühen sich aber, die schwere politische Niederlage zu verharmlosen, indem sie die Hoffnung ausdrücken, daß später doch noch eine Verständigung mit den Indern erfolgen werde.

## Geleitzug am Nordkap von Stukas zersprengt

Vier feindliche Frachter schwer getroffen / Erfolgreiche Wacht im Eismeer

Berlin, 12. April. (HB-Funk)

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge am 11. April im Seegebiet des Nordkaps einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug an. Der Geleitzug, der im Zuge der bewaffneten Aufklärung rechtzeitig gemeldet worden war, wurde in den Nachmittagsstunden von Sturzkampfflugzeugen zersprengt.

Ein Frachtdampfer von etwa 4000 BRT erhielt einen Volltreffer auf das Achterdeck, wodurch ein umfangreicher Brand ausgelöst wurde. Das gleiche Schiff wurde wenig später darauf nochmals von einer 500-kg-Bombe getroffen. Eine Stunde später konnte festgestellt werden, daß der Frachter mit schwe-

rer Schlagseite liegen geblieben war. Er brannte noch immer.

Ein zweiter Dampfer von etwa 5000 BRT wurde durch zwei Bomben von je 500 Kilo schwer beschädigt, während ein dritter von etwa 3000 BRT durch eine schwere Bombe, die unmittelbar neben der Schiffsschraube niederging, am Heck und am Ruder so schwer getroffen wurde, daß er stoppen mußte.

Trotz starker Flakabwehr aller Kaliber von den Bewachern des Geleitzuges gelang es den deutschen Sturzkampfflugzeugen, noch einen vierten Dampfer schwer zu treffen, der ebenfalls nach dem Angriff liegen blieb. Der Feind mußte also seine Versuche, mit seinem Geleitzug die Gewässer der Barentssee zu durchstoßen, abends mit schweren Verlusten an Schiffstonnage bezaubern.

## Massenabstürze über der Kanalküste

Die hervorragende deutsche Abwehr / Unsere Jäger vertrieben die Engländer

Berlin, 12. April. (HB-Funk.)

Die britische Luftwaffe hatte bei ihren Einfügen in das Reichsgebiet und in die besetzten Gebiete in der Zeit zwischen Freitag und Samstagmorgen beträchtliche Verluste.

Bei Tageseinfügen im westlichen Küstengebiet schossen unsere Jagdflugzeuge im Luftkampf sieben Spitfire ab. In der Nacht zum 11. April verloren die Briten durch deutsche Nachtjäger und Flakartillerie nach bisherigen Meldungen 15 Bombenflugzeuge. Zu diesen Abschlüssen kommen noch die bereits vom Oberkommando der Wehrmacht gemeldeten elf Hurricane im Mittelmeerraum, so daß sich die Gesamtverluste innerhalb von 24 Stunden auf 33 feindliche Flugzeuge belaufen. Im gleichen Zeitraum sind auf deutscher Seite drei Flugzeuge zu ihren Einsatzorten nicht zurückgekehrt. Mit diesen 33 Flugzeugen verloren die Briten über 100 Mann Personal. Diese Opfer stehen in keinem Vergleich zu den beabsichtigten Zerstörungsversuchen der Briten, da weder militärischer noch wehrwirtschaftlicher Schaden an irgendeiner Stelle entstanden ist.

Auch in den Sonntagnachmittagsstunden erlitten die Briten an der Kanalküste eine neue Niederlage. Ein Verband von ungefähr einem Dutzend Bombenflugzeugen, der sich in Begleitung von etwa 50 Spitfire der belgisch-

französischen Küste näherte, wurde noch über dem Kanal von deutschen Focke-Wulf-Jägern gestellt. In einer äußerst erbitterten Luftschlacht zersprengten unsere Jäger den britischen Bombenverband und verwickelten die Spitfire in harte Kämpfe. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden dabei insgesamt 12 Spitfire abgeschossen.

Es gelang den Britenjägern nicht, ihren Bombenflugzeugen den Weg zu dem beabsichtigten Ziel gegen die schlagartig einsetzende deutsche Jagdabwehr freizuhalten, so daß es nur zu vereinzelt Bombenabwürfen kam, die militärischen oder wehrwirtschaftlichen Schaden nicht anrichteten. Ein Bomber vom Muster Boston wurde ebenfalls zum Absturz gebracht, so daß die Briten dieses Unternehmen insgesamt 13 Flugzeuge kostete. Ungefähr in der gleichen Zeit wurde weiter nördlich eine weitere Spitfire von deutschen Jägern abgeschossen.

## Großkreuz des Adlerordens für Horthy

Berlin, 12. April. (HB-Funk.)

Der Führer hat dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn, Nikolaus von Horthy, das Goldene Großkreuz des Adlerordens verliehen.

## Indiens Kriegsindustrie mit Kalkutta gefährdet

Nordbirma vor einer Hungersnot / Die Front schon am Fuße des Chin-Gebirges

Bern, 12. April. (Eig. Dienst.)

Große Beunruhigung hat in London ein Bericht der „Sunday Times“ aus Tscheking hervorgerufen. Der dortige Korrespondent des Blattes drahtet, daß Nordbirma von einer großen Hungersnot bedroht sei. Da niemand mit einem Angriff gegen Birma gerechnet habe, sei der größte Teil der Reis-ernte Birmas exportiert worden. Die Lage sei gefährlich, nicht allein für die Zivilbevölkerung, sondern auch für die englischen und die Tschekingtruppen, sowie für die vielen tausend Kulis, die Tschiangkai-shek zum Straßenbau nach Indien kommandiert hat. Der Lebensmittelmangel bedeutet, den englischen Journalisten zufolge, eine ernste Gefahr für die Verteidiger.

Die Kriegslage ist nach amerikanischer Ansicht nicht minder unbefriedigend. Nach Auffassung der „New York Daily News“ befinden sich in einem Halbkreis von 330 Kilometer um Kalkutta 90 v. H. der indischen Kriegsindustrie. In den Tata-Stahlwerken in Kota-Magpur, 260 Kilometer westlich Kalkutta, werden 60 Prozent der Stahlherzeugung Indiens hervorgebracht. In der Nähe der großen Kohlen- und Eisenvorkommen liegen zahl-

reiche Waffenfabriken, die verschiedenes Kriegsmaterial herstellen. Wenn Kalkutta bedroht werde, stehe auch die Kriegsindustrie Indiens in der Gefahrenzone.

Wie über Schanghai bekannt wird, haben sich die Briten nach ihren eigenen Angaben auf die Magwefront zurückgezogen, das heißt 300 Kilometer nördlich Prome. Der Irawadi durchfließt hier ein gewaltiges Tal, im Westen begrenzt durch die schon zu beträchtlicher Höhe ansteigenden südlichen Ausläufer des Chin-Gebirges, das Birma von Nordindien trennt. Die Stellung, die damit die Briten eingenommen haben, ist nicht ungefährlich, denn bei weiterem Andrängen nach Norden, in Richtung auf Mandalei, wird ein Ausweichen nach Bengalen immer schwieriger. Von der Magwefront melden die Briten neue japanische Luftangriffe.

Wie Reuter aus Madras meldet, hat die britisch-indische Provinzialregierung in Madras eine Bekanntmachung herausgegeben, in der der nicht unbedingt notwendigen Bevölkerung dieses bedeutenden südindischen Hafens geraten wird, die Stadt innerhalb der nächsten Tage zu verlassen.

## Letzte Kämpfe auf Cebu

(Eigene Meldung des „HB“)

Tokio, 12. April.

Die Kämpfe auf der 500 000 Einwohner zählenden Philippineninsel Cebu gehen bereits dem Ende entgegen. Die japanischen Marine-truppen, die dort am Freitag gelandet sind, sind jetzt damit beschäftigt, die letzten feindlichen Widerstandsnester zu beseitigen. In Washington berichtigt man amtlich die Zahl der gelandeten Japaner auf 12 000.

In den Straßen der Stadt Cebu wird zur Zeit gekämpft. Der abziehende Feind setzte Schiffe, Oibehälter und andere Einrichtungen in Brand.

Während auf der Batahan-Halbinsel die Kämpfe seit Samstag zu Ende sind, wird die Beschließung der vor dieser Halbinsel gelegenen Inseln Inselfestung Corregidor von der schweren japanischen Artillerie ununterbrochen fortgesetzt. Auch Stukas belegen weiterhin in laufenden Angriffen die Befestigungen dieser Felseninsel mit Bomben.

Die japanischen Vorhuten, die Mariveles an der Südspitze der Halbinsel erreicht haben, säubern die Stadt in heftigen Straßenkämpfen vom Feinde.)

Bezugspreis frei Haus

2.— RM. einschl. Trä-

gerlohn, durch die Post

1.70 RM. (einschließlich

22,4 Rpf. Postzeitungs-

gebühren) zuzüglich 42

Rpf. Bestellgeld. - Ein-

zelverkaufspreis 10 Rpf.

## Japan gegen das Weltjudentum

Berlin, 12. April

Kurz vor diesem Kriege, vom 1. bis 4. September 1938, fand in Erfurt die Internationale Weltjudentag statt, auf der sich Judengegner aller Länder vereinigten. Auf ihr hielt der japanische Delegierte Fujiwara eine höchst bedeutsame, weit in die Zukunft weisende Rede. Er betonte: „Ich bin überzeugt, daß Japan nicht mit China Krieg führt, sondern mit der Freimaurerei, deren Vertreter der Generalissimus Tschiangkai-shek ist, der Nachfolger seines Meisters Sun-yat-sen. Sie werden sich wohl erinnern, daß die Freimaurerei vor mehr als fünfzehn Jahren beschlossen hat, einen einzigen wirtschaftlichen Block aus der Sowjetunion und China zu bilden. Nach Erreichung dieses Zieles soll Indien diesem Block angegliedert werden. Es würden also 800 Millionen Menschen, das heißt fast die Hälfte der Bevölkerung der Welt, in die Hände der Freimaurerei fallen. Dann hätte die Weltfreimaurerei ihre Macht stabilisiert und würde nichts mehr zu fürchten haben. . . Ich muß nun unsere Freunde darauf hinweisen, daß der Kampf mit dem internationalen Judentum bereits entbrannt ist und daß die gegenwärtige Feindseligkeit nur ein Kampf der Vorhut ist.“

So sprach ein gut unterrichteter Japaner die wahre Erkenntnis über die Hintergründe des Kampfes in Ostasien schon aus, als ein großer Teil der europäischen öffentlichen Meinung noch unklar über die wirklichen Hintergründe war. Man muß allerdings einige Zusammenhänge der Geschichte Ostasiens kennen, um zu verstehen, warum es ging. Der britische Opiumkrieg von 1839 bis 1842 wurde im Interesse des großen jüdischen Opium-Handelshauses Sassoon geführt. Dieses erreichte im Frieden von Nanking nicht nur eine große Entschädigung, sondern geradezu das Opium-Monopol in China. Im zweiten Opiumkrieg (1856 bis 1860) bekam England die Oberaufsicht über den chinesischen Seezoll in die Hand. Parallel mit der britischen Machtausdehnung kamen als christliche Missionare und Kaufleute zahlreiche Freimaurer nach China; sie bemächtigten sich der Geheimgesellschaften und Strömungen, die den Zusammenbruch des Kaiserreiches und die Umwandlung Chinas in eine Republik betrieben. In Peking entstand noch um die Jahrhundertwende eine Hochgradloge, die „Lodge of Perfection“, arbeiteten neunzehn Logen unter der Großloge von England, sechs Logen unter einer schottischen Großloge und zahlreiche amerikanische Logen. Die Revolution von 1911, die die Dynastie Tsching stürzte, die Republik ausrief, sofort die Opfer auf dem Himmelaltar einstellte und den Abenddienst verbot — das Judentum will ja die Verehrung der kosmischen Ordnung nicht, da Judentum nach Moritz Goldsteins unheimlich widergöttlich-tiefsinnigem Buch „Die Wirklichkeit der Hebräer“ ein „gegen die Natur leben“ bedeutet; Judentum will auch die Ahnenverehrung bei anderen Völkern nicht. Diese Revolution von 1911 war Freimaurerwerk. Ihr Oberhaupt Sun-yat-sen gehörte einer amerikanischen Loge an; der amerikanische Hochgradfreimaurer Morrison beriet den Präsidenten. Als Marschall Yuan-shi-kai sich von der Logenmacht losmachen wollte — „wurde er gestorben“ wie schon so manche Gegner der Loge. Tschiangkai-shek ist Mitglied der Pagoda-Loge, die der Großloge von Massachusetts untersteht, sein Adjutant Yat-ming ist Hochgradfreimaurer. So erklärt es sich, daß Japan auch auf die weitgehendsten Vorschläge zur Zusammenarbeit dort nur auf Ablehnung stieß.

Ein Nest jüdisch-freimaurerischer Macht in China war stets die Fremdenkonzession in Schanghai — auf 20 000 Juden war sie in den letzten Jahren angewachsen, „Neuyork des Ostens“ wurde sie genannt — und verwaltet wurde sie von dem Juden Stirling Pessenden aus USA, der als Generalsekretär der britischen Konzession in Schanghai alle Fäden der politischen Hetze gegen Japan in der Hand hatte. Neben den Sassoon war in Schanghai und vor allem in Hongkong der abessinische Jude Kadoori aufgekommen. Das Bankwesen Chinas war völlig in jüdische Hand gefallen. Die große Shanghai Banking Corporation stand unter den Sassoons und unter Kadoori, neben ihr beeinflusste der große Jude Sir Israel Moses Sieff mit seinem Royal Institute of International Affairs die Wirtschaftspolitik gegen Japan.

In Japan selbst hat das Weltjudentum im Rahmen der Europäisierung gleichfalls einzudringen versucht. Es mußte aber bald erkennen, daß es dort nicht weiter kam. Die vier unter der Großloge von England stehenden Logen und die drei Schottenlogen in Kobe, Yokohama und Nagasaki kamen wenig über die Kreise der Europäer hinaus. Der aristokratische Gesellschaftsaufbau Japans, die eigene Religion, die Unmöglichkeit auch für den gewandtesten Juden in die Schwierigkeiten von Schrift und Sprache einzudringen oder sich dem japanischen Körpertyp anzupassen — alles das war ein Schutz Japans vor jüdischer Festsetzung in seinem Inneren. Planmäßig ging darauf das Welt-



Judentum darauf aus, als es Japan nicht von innen erobern konnte, es von außen zu hemmen. Die gleichen Juden, die sonst über jede Ansätze zu Rassegesetzgebungen lärmten, betrieben eifrig die Schaffung von Einwanderungsverboten gegen Japaner in USA, Hawaii, Australien, Kanada, USA, der größte Judenstaat, verhinderte schon 1870 die Festsetzung Japans in Korea durch Entscheidung eines Geschwaders. Als Japan die Chinesen 1895 geschlagen hatte, hetzte das Weltjudentum zum Kampf gegen Japan. Neben Rußland trat auch Frankreich unter dem jüdenfreundlichen und freimaurerischen Präsidenten Casimir Périer den japanischen Wünschen entgegen — und leider auch Deutschland, weil Wilhelm II. sich dazu durch den amerikanischen Juden Jakob Schiff bestimmen ließ.

1905 nach dem siegreichen Kriege Japans gegen Rußland wiederholte sich das Bild. Jakob Schiff ließ durch seinen Präsidenten, den Hochgradfreimaurer Theodore Roosevelt verhindern, daß das finanziell erschöpfte Japan eine Kriegsschuldung bekam. Als Japan im ersten Weltkrieg sich finanziell erholt hatte, setzte der Sturm der Juden gegen Japan ein. England mußte sein Bündnis mit Japan kündigen, auf der Flottenkonferenz von Washington wurde Japan zu ungeheuren Herabsetzungen seiner Rüstung gezwungen — es war schamlos und widerlich zugleich, wie froh die amerikanischen Politiker und Pressevertreter sich damals der japanischen Delegation gegenüber benahmen, wie Juden und Pöbel der USA sich gegen Menschen aufzührten, die ihnen an kultureller Leistung und Vornehmheit turmhoch überlegen waren.

In dem schweren Jahrzehnt der japanischen Geschichte zwischen 1922 und dem endlichen Loschlagen in der Mandchurie 1931 trieben Juden, Freimaurer und amerikanische Missionare eine gewissenlose Zersetzungspropaganda gegen Japan, empfahlen Geburtenbeschränkung, propagierten allerlei linke Strömungen und arbeiteten für die Bolschewisierung, überall das letzte Ziel Judas.

Als der mandchurische Marschall Tschang-Hsueh-ling die Mandchurie gegen Geld in die Hand der Sowjets bringen wollte und damit alle japanischen Eisenbahnen, Fabriken und Bergwerke dort verloren gewesen wären, schlug die japanische Armee los, besetzte die Mandchurie und setzte — verständliches Wahrzeichen für jeden — den 1911 abgesetzten Kaiser von China dort als Kaiser wieder ein. Das Weltjudentum und die Loge tobten, mobilisierten den Völkerbund, ließen die amerikanische Flotte demonstrieren, schickten die Lord-Lytton-Kommission und machten den Juden Leith Ross, den Vertrauensmann des internationalen jüdischen Getreidehandels, zum Finanzdiktator Chinas. Der halbjudische damalige chinesische Minister Egen Chen drohte mit einem Bündnis mit den Sowjets. Aber Japan ließ sich nicht einschüchtern. Seit mindestens 1905 hatten leitende Staatsmänner Japans die jüdische Gefahr erkannt — nun sahen auch die Offiziere der Armee und Flotte, daß das Judentum Japans Vernichtung wollte.

Im September veranstaltete die „Anti-Splon-Liga“ in Tokio eine Großkundgebung unter der Parole „Das Judentum ist der Feind“. Der IV. Kongreß der jüdischen Kultusgemeinden in Ostasien wurde von der Heeresgendarmerie als „Spionenzusammenkunft“ verboten — in Groß-Ostasien wird das Judentum keine Zukunft mehr haben.

Da das Judentum seinem Wesen nach sich gegen die gute Ordnung der Welt richtet, die der Osten „Tao“ nennt, da es die Volksgewordene Verneinung jeder guten und frommen Lebensordnung darstellt, so würde es auch in Zukunft sets nur suchen, die Durchführung der Sendung des kaiserlichen Thrones zu stören und neue Verwirrung zu stiften. Judentum ist das Böse an sich, das metaphysisch Urböse, Jude sein heißt — wie es in einem anderen Kulturkreis mit tiefem Sinn Klarheit Mohammed formulierte — „Knecht des gesteinigten Satan“ sein. Diese Kraft ist heute in Japan auf die überlegene Kraft einer echten, sakralen, kosmischen Lebensordnung gestoßen. Nicht besser konnte dieser Kampf ausgedrückt werden als in den Schlüsselsätzen des Kaiserlichen Auftrages, den der Tenno zu Beginn des Krieges gegen USA und England erließ: „Die göttlichen Geister Unserer Kaiserlichen Vorfahren blicken auf Uns herab. Wir bauen auf die Loyalität Unserer Untertanen und wollen, in Förderung des Werkes, das Uns von Unseren Vorfahren anvertraut wurde, die Wurzeln des Bösen rasch vernichten und einen dauerhaften Frieden in Ostasien aufrichten, so daß Ruhm und Glanz des Kaiserreiches bewahrt bleiben.“

Prof. Dr. Johann von Leers

### Kabinettsumbildung in Bulgarien

Sofia, 12. April. (HB-Funk.)

Ministerpräsident Filoff hat am Samstagabend die Umbildung des bulgarischen Kabinetts vollzogen, das sich nunmehr folgendermaßen zusammensetzt:

Ministerpräsident und Außenminister: Filoff; Innenminister: Grabowski; Finanzminister: Bojiloff; Kriegsminister: General Michoff; Justizminister: Partoff; Unterrichtsminister: Jotzoff; Handelsminister: Zaharoff; Landwirtschaftsminister: Petroff; Minister für Bauten: Wassiljoff; Eisenbahnminister: Radoslawoff.

### Für tapfere Führer im Abwehrkampf

Berlin, 12. April. (HB-Funk.)

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Otto Dorow, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Alfred Haase, Führer einer selbständigen Kampfgruppe.

Der Großmuffi in Venedig. Der Großmuffi von Jerusalem wird am Montag aus Rom in Venedig eintreffen. Er wird bei seinem mehrtägigen Aufenthalt mit verschiedenen ausländischen Persönlichkeiten Fühlung nehmen, die im Anschluß an den europäischen Journalisten-Kongreß in Venedig verbleiben sind.

Slowakische Jugendführer bei der Hitler-Jugend. Im Zuge der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der deutschen und slowakischen Staatsjugend traf in Berlin auf Einladung der Reichsjugendführung eine Abordnung von 40 slowakischen Jugendführern ein.

## Die Tage von Venedig „eine geistige Hinrichtung“

Schlußrede des Reichspressechefs / Beitritt der Spanier / Pavolini sprach für das Gastland

Venedig, 12. April. (Eig. Dienst)

Der erste Kongreß der Union nationaler Journalisten-Verbände in Venedig, der vom Präsidenten, Hauptmann Weiß, zusammenfassend als historisches Ereignis in der Geschichte des Journalismus gewürdigt wurde, ist am Sonntag mit einer Reihe bedeutsamer Beschlüsse und politischer Erklärungen abgeschlossen worden. Reichspressechef Dr. Dietrich überbrachte den Kongreßteilnehmern in der feierlichen Schluß-Sitzung im Senatssaal des Dogenpalastes den Gruß des Führers, der von der Versammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Einstimmig wurde die Absendung eines Ergebenheitsgramms der Schriftleiter von 15

Nationen ins Führerhauptquartier beschlossen.

Vor der Rede des Reichspressechefs war der Beitritt des spanischen Journalisten-Verbandes zur Union durch eine Botschaft des spanischen Außenministers Serrano Suner bekanntgegeben worden.

Als Vertreter der japanischen Abordnung übermittelte Gesandter Sakuma von der japanischen Botschaft in Berlin die Grüße und Wünsche der japanischen Presse. Wenn die japanische Presse als Nachrichtenübermittlerin, als meinungbildende Macht, als geistige und politische Führerin des Publikums, als geistig völkerverbindende Macht sich betätigt, so sei sie bestrebt, stets auf-

richtig, gewissenhaft, gerecht und verantwortungsbewußt zu handeln. Sie sei von demselben ritterlichen Geist beseelt, wie die japanische Wehrmacht.

Dann zog Reichspressechef Dr. Dietrich, mit großem Beifall begrüßt, das Fazit aus der Venediger Tagung.

Unter lebhafter Zustimmung stellte Dr. Dietrich fest, daß der Journalismus der jungen Völker aus sich selbst heraus die Kraft zur Wiedergeburt des journalistischen Berufsstandes gefunden hat. Mit dem gleichen Beifall wurde auch eine Feststellung aufgenommen, daß von der Gegenseite vor allem die englische Presse noch niemals der Welt schöpferische Ideen geschenkt habe, daß ihre geistige Waffe immer die Lüge war, daß es stets versprochen, aber nie gehalten habe. Mit treffenden Worten kennzeichnete er den trüchtigen Hochmut des in der amerikanischen Presse zum Ausdruck kommenden Geistes, den „neuen Kontinent“ hätten die Völker der alten Welt kolonisiert und ihm die europäische Kultur und Zivilisation gebracht. Als zum heutigen Tage lebten die Vereinigten Staaten geistig und kulturell von Europa. Aus sich selbst hätten sie der Menschheit keine bewegend und tragenden Ideen zu geben vermocht, und alle großen, schöpferischen Gedanken, von denen Amerika Leben bestimmt werde, seien aus europäischem Geiste geboren. Die „Neue Welt“ verdankt ihren Namen ausschließlich der Tatsache, daß sie von der europäischen Kultur erst dann entdeckt wurde, als diese bereits 6000 Jahre alt war. Weil England und die Vereinigten Staaten, die Anstifter des Krieges und die Träger des Hasses, zu einer großen geistigen Entscheidung im Zusammenleben der Völker niemals einen schöpferischen Beitrag geliefert hätten, stünden sie dem Erwachen eines neuen europäischen Geistes verständnis- und ahnungslos gegenüber, seien ihnen weder die Kräfte noch die Dynamik bekannt, die die neuen Ideologien und großen Bewegungen Europas hervorgebracht hätten.

Diese neuen großen sozialen und kulturellen schöpferischen Ideen hätten auch der Presse aber ein hohes und ein großes Ziel gegeben: den Kampf für die Wahrheit und den Fortschritt der menschlichen Kultur. An dieser Aufgabe habe die Presse der jungen Völker mit leidenschaftlicher Hingabe gearbeitet, und der Funke, den sie geschlagen habe, habe eine Flamme entzündet. Aus einer kleinen Schar von Streikern sei ein Heer von Kämpfern entstanden. Immer mehr, so erklärte der Reichspressechef, werden die Völker, die in der geistigen Knechtschaft der kapitalistischen Lügenpresse leben, unseren Weckruf hören, so sehr ihn die Volksbeiräte in den jüdischen Redaktionen auch totzuschweigen versuchen. Diese Tage in Venedig waren in Wirklichkeit für sie eine geistige Hinrichtung. In ihrer moralischen Schwäche und schuldhaft wagen sie es nicht einmal mehr, sich gegen unsere vernichtenden Anklagen zu verteidigen.

Diese verbrecherische demagogische Presse hat nicht nur den Frieden der Welt zertrümmert, nicht nur die Völker ins Unglück gestürzt, sie hat mit diesen auch sich selbst zerstört. Niemals wird sie sich wieder zu ihrer verderblichen Macht erheben können. In der Ära der liberalistischen Demokratie ist die Macht der Presse immer nur zum Schaden und zum Verhängnis der Völker mißbraucht worden. Daß sie nun und auf alle Zukunft dem Wohle und dem Glück der Völker dienen soll, so erklärte Dr. Dietrich unter starker Zustimmung, darin sehen wir unsere große journalistische Mission, für die wir den Kampf mit aller Leidenschaft und Glut unserer Herzen weiterkämpfen werden.

Die dann folgende Rede des Volkskulturministers Pavolini fand die lebhafteste Zustimmung, als er ausrief: „Alle unsere Nationen halten die Weltlage für unannehmbar, die der demokratische Imperialismus in Versailles für alle Zeiten zu gestalten suchte.“ Pavolini sprach dann weiter von etwaigen Entbehrungen, die Europa heute auf sich nehmen müsse. „Diese Entbehrungen sind für jeden Europäer ein ewiges Memento für die Heiligkeit der Sache der Achse und der Mächte des Dreierpaktes. Sie sind die ständige Aufstellung zu einer kontinentalen Solidarität. Das mächtige Band, das unsere Völker zusammenhält, ist der Antibolschewismus. Diejenigen, die sich einst von einem Ende Europas zum anderen als kämpfende Revolutionäre oder als Vorkämpfer wachsender Minderheiten schlugen, um ihre Heimat und die gemeinsame Kultur zu erhalten, sie alle kämpfen heute im Osten Seite an Seite mit den deutschen und verbündeten Soldaten unter dem Befehl des Führers.“

### Ein Geleitwort von Dr. Goebbels

Berlin, 12. April. (HB-Funk.)

Reichsminister Dr. Goebbels hat an den Kongreß der Union nationaler Journalistenverbände in Venedig folgendes Telegramm gerichtet:

„In Zeiten großer weltpolitischer Entscheidungen ist die nationale Presse das getreue Abbild des politischen und moralischen Willens ihrer Völker. Während heute die mit dem Odium der Mitschuld am Kriege belastete plutokratisch-bolschewistische Presse den unaufhaltsamen Zusammenbruch ihrer Länder und Systeme durch wahrheitswidrige Darstellungen zu verschleiern sucht, hilft die verantwortungsbewußte Presse der Staaten der Neuordnung die Voraussetzungen schaffen für eine großzügige Zusammenarbeit im Geiste der in ihren Ländern entwickelten hohen Presseethik.“

In diesem Sinne grüße ich die Teilnehmer am ersten Kongreß der Union nationaler Journalistenverbände und wünsche ihrer Arbeit einen vollen Erfolg. Ich nehme an dem Verlauf der Tagung lebhaftesten Anteil. gez. Reichsminister Dr. Goebbels.“

## Tonnagemangel verhindert zweite Front

Kriegführung als Transportproblem / Die dauernde Schwächung der Seeherrschaft

(Eigene Meldung des „HB“)

Stockholm, 12. April.

Der unablässige Aderlaß, den die britische und nordamerikanische Handelsschiffahrt, aber auch die Kriegsflotte gegenwärtig auf allen Meeren der Welt erleidet, hat die Tonnagefrage so brennend werden lassen, daß sie am Sonntag im Mittelpunkt der Erörterungen sowohl in England wie in den USA steht.

Unter dem Druck der sowjetischen Forderung nach einer zweiten Front, die von den ungeduldrigen Massen sowohl in England wie in den USA aufgenommen worden ist, hatte die englische und nordamerikanische Agitation in den letzten drei Tagen versucht, die Besprechungen des USA-Generalstabschefs Marshall in London als Auftakt für künftige Offensivhandlungen in Europa hinzustellen. Nun ist es nicht ohne Reiz, daß die USA-Agentur United Press in einer Meldung aus London die nordamerikanische Tendenz enthüllt, die Engländer zu Aktionen zu bewegen, während gleichzeitig der „New York Times“ aus Washington versichert wird, es sei nicht wichtig, daß ein nordamerikanisches Expeditionskorps nach Europa abgehen werde. „General Marshall und Hopkins führen den britischen Kriegsführern die Notwendigkeit vor Augen, jetzt und nicht im kommenden Herbst oder im nächsten Jahr einen zerschmetternden Schlag gegen die Achse zu führen“, so heißt es wörtlich in der „United Press“-Meldung. Auf diese Weise wollen offenbar die Amerikaner der Forderung gerecht werden, die Stalin durch dessen Botschafter Litwinow-Finkelstein deutlicher als je in den Vereinigten Staaten stellte.

Die Engländer ihrerseits antworteten mit Darlegungen über die Tonnagefrage. Unter der Überschrift „Schiffe, Schiffe und immer nur Schiffe“, liest man in der Londoner „News Chronicle“, es sei äußerst schwierig, sich die Größe der Aufgabe zu vergegenwärtigen, der sich die britische Handelsflotte in diesem Kriege gegenüber sehe. Es wird dargelegt, was Englands Transportschiffe alles tun müssen, welche ungeheuren Aufgaben die verschiedenen Kriegsfrenten sowohl in der Sowjetunion, im mittleren Osten, Indien, China und Australien mit sich bringen.

## Wir haben an der Ostfront die Initiative

Nachlassen der Sowjetangriffe / Schwere Verluste der bolschewistischen Flotte

Berlin, 12. April. (HB-Funk.)

Die Kämpfe der vergangenen Woche an der Ostfront waren nach den Meldungen vom Oberkommando der Wehrmacht durch zwei Tatsachen gekennzeichnet. Einmal zeigte sich die Abhängigkeit der Kampfhandlungen vom Wetter, denn nur dort, wo einigermaßen beständiges Wetter herrschte, also im Süden und Norden der Front, konnten sich größere Kampfhandlungen entwickeln, während im Süden des mittleren Frontabschnittes die Schneeschmelze und die dadurch hervorgerufene Verschlämmung des Geländes die Kampfhandlungen hemmte. Andererseits bewiesen alle Kampfhandlungen, daß die Initiative an der Ostfront bei den deutschen Truppen liegt.

Im Südschnitt der Ostfront nahm am 9. April der Gegner nach längerer Kampfpause mit starken Kräften seinen Großangriff auf der Halbinsel Kertsch wieder auf. Die den ganzen Tag über andauernden Kämpfe brachten den Bolschewisten nur hohe blutige Verluste, den deutschen Truppen jedoch einen besonderen Abwehrerfolg. Im Verlauf dieser Kämpfe, in die auch die deutsche Luftwaffe wirksam eingriff, verlor der Feind durch Vernichtung oder Beschädigung über hundert Panzer. Im Donezgebiet ließ die feindliche Angriffstätigkeit im Verlauf der Woche spürbar nach, jedoch brachten Aufklärungsvorstöße der deutschen, italienischen und rumänischen Truppen Geländegewinn und Beute an Gefangenen und Kriegsmaterial.

Auch im mittleren Frontabschnitt zeigte sich ein Nachlassen der feindlichen Angriffstätigkeit. Stattdessen waren verschiedene deutsche Angriffsunternehmen von Erfolg gekrönt. Im Zuge eines solchen, von Teilen mehrerer deutscher Divisionen geführten Angriffs wurden dem Feind 69 Ortschaften entrissen und dabei große Beute an Geschützen, schweren Waffen und Handfeuerwaffen gemacht.

Im nördlichen Frontabschnitt hatten die deutschen Truppen schwere Angriffe und Abwehrkämpfe zu bestehen, obwohl alle Bewegungen mehr und mehr durch die Schneeschmelze behindert werden. Es entwickelten sich in diesem Frontabschnitt größere Kampfergebnisse, bei denen wiederum die deutsche Luftwaffe wirksam in den Erdkampf eingriff, nämlich die Einschließung und völlige Vernichtung einer feindlichen Kräftegruppe und die siegreiche Abwehr eines Ein-

bruchs. Im Wechsel von Verteidigung und Gegenangriff erwies sich von neuem die Überlegenheit der deutschen Soldaten.

Auch in der vergangenen Woche wurde an der Einschließungsfront von Leningrad die Beschließung kriegswichtiger Ziele in Leningrad und Kronstadt durch schwere Artillerie des Heeres fortgesetzt. Einen bedeutenden Erfolg hatte an dieser Front die deutsche Luftwaffe bei dem Angriff auf die Reste der bolschewistischen Ostseeflotte in Kronstadt, wobei vier schwere Flotteneinheiten vernichtet und weitere schwer beschädigt wurden.

### OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 12. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertsch brachen erneute, von Panzern und Luftwaffe unterstützte Angriffe stärkerer feindlicher Kräfte zusammen; weitere 14 Panzer wurden vernichtet.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Hafenanlagen an der Kaukasusküste an und beschädigten ein großes sowjetisches Fahrgastschiff durch Bombentreffer.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront wiederholte der Gegner an einzelnen Stellen seine ergebnislosen Angriffe.

Im nördlichen Eismeer griffen Kampfflugzeuge einen gesicherten feindlichen Geleitzug an und warfen zwei Handelsschiffe in Brand; ein weiteres Schiff wurde durch Bombenwurf beschädigt.

In Nordafrika lebhaftere Artillerie- und Aufklärungstätigkeit. Schwere und leichte Kampfflugzeuge griffen in der Marmarica die rückwärtigen Verbindungen der Briten erfolgreich an. Begleitende Jäger schossen in Luftkämpfen sechs feindliche Flugzeuge ab.

Bei Luftangriffen gegen die militärischen Anlagen der Insel Malta erhielt ein im Dock liegender britischer Zerstörer mehrere Bombentreffer. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen über der Insel 13 britische Flugzeuge ab.

Der H-Sturmmann Schulz eines Verbandes der Waffen-SS hat am 5. April allein einen vom Feinde besetzten Unterstand genommen, die Besatzung vernichtet und trotz starken Feuers einen feindlichen Panzer neuester Bauart gesprengt.

Groß

Monta

Woche

Die deutschen Kampf voraus, daß zu seiner eig Zaungäste de Früchte des len, die ihn erkämpft hat rum totalen in der künft Jeder Nation unseres Gaul den Endsieg rer, vor den und vor der

Im Sommer

Im Frühjahr Jahres ist er kerung, insb dern, bevor Holzsohlen es möglich, kalte und Auch in d wird der H werk mit H Während die schuhe bezu Schuhe höhe leichten Stra II abgegeben

Bezugschei Jahr Verbra zwei Paar fähige Stra schaftsmite von der Rich Wer den K fende oder u nen Schubbe

Es wird a cher den Kr gen und Ve die festen S feuchte und den und Bez

Ein m

Gestern i

große Ku

Wahrchei kischen Lan nicht minder Frühlingerd Die Wasser weißen Volk phaler Chör sene, neu das hoch vo das lange H mehr noch Lobgesang a er dies Lan einen hinre hat die Tem kenntnisse von südliche Natur.

Man bgre in Venedi goldenen Po des Films, a Licht der steller zu s Wolkenbänke verschnitter Bergwasser, singenden Bergungen, Schaffherde der Frauen

Auf den resztlich u das Auge d spürt man wolken den rung, so ist Baum, der v Berge steht





Sonntagspaziergang  
(Aufn. Lotte Banzhaf)

### Wochenspruch der NSDAP

„Fest ins Auge blicken sollen wir der großen Zeit.“ Arndt

Die deutsche Nation steht im entscheidendsten Kampf ihrer Geschichte. Ihr Sieg setzt voraus, daß jeder Volksgenosse diesen Kampf zu seiner eigenen Sache macht. Es gibt keine Zaungäste des Krieges, die darauf warten, die Früchte des Sieges dereinst mit denen zu teilen, die ihn an der Front und in der Heimat erkämpft haben. Jeder fühlt die Verpflichtung zum totalen Einsatz auf dem Platz, der ihm in der kämpfenden Nation zugewiesen ist. Jeder Nationalsozialist muß nach den Worten unseres Gauleiters vom 9. April im Kampf um den Endsieg so handeln, daß er vor dem Führer, vor den Kameraden an der äußeren Front und vor der Geschichte bestehen kann.

### Kleine Mannheimer Stadtchronik

#### Im Sommer leichtes Schuhwerk tragen

Im Frühjahr und Sommer des vergangenen Jahres ist erfreulicherweise von der Bevölkerung, insbesondere den Frauen und Kindern, bevorzugt leichtes Schuhwerk mit Holzsohlen getragen worden. Dadurch war es möglich, die festen Straßenschuhe für die kalte und feuchte Jahreszeit einzusetzen. Auch in diesem Frühjahr und im Sommer wird der Käufer wieder auf leichtes Schuhwerk mit Holzsohlen zurückgreifen müssen. Während die billigeren Holzsohlenstraßenschuhe bezugscheinfrei sind, können die Schuhe höherer Preislagen und die anderen leichten Straßenschuhe nur auf Bezugschein II abgegeben werden.

Bezugscheine II können im Sommerhalbjahr Verbraucher erhalten, die weniger als zwei Paar gebrauchter oder ausbesserungsfähiger Straßenschuhe besitzen. Die Wirtschaftsinhaber können sich durch Nachprüfung von der Richtigkeit der Angaben überzeugen. Wer den Kartenstellen gegenüber unzutreffende oder unvollständige Angaben über seinen Schuhbestand macht, wird bestraft.

Es wird aber erwartet, daß die Verbraucher den Kriegsverhältnissen Rechnung tragen und Verständnis dafür aufbringen, daß die festen Straßenschuhe wieder für die feuchte und kalte Jahreszeit aufgespart werden und Bezugscheine I von den Kartenstellen

Wenn der Krach verstummt ist, dann folgt in der Regel die Beleidigungsklage. In der Regel. Und ganz besonders in Mannheim. Der friedlich gesinnnte Volksgenosse ahnt gar nicht, was alles an Beleidigungsklagen eingereicht wird. Nun ist das Gericht nicht so — gleich bei der Hand, jeder Klage zu entsprechen. Nicht jeder unfällige Ausdruck wird die Keimzelle zu einem Aktenbündel. Wo käme man da hin? Die deutschen Gerichte haben noch andere Sorgen und Aufgaben, als die Empörung des Herrn Sowieso zu beschwichtigen. Darum fallen auch die meisten dieser Klagen von vornherein unter den Tisch des Hauses. Bei nur unfälligen Ausdrücken, wie sie bei uns einmal im Schwange sind. Wo es um ausgesprochene Ehrenkränkungen oder gar um üble Nachrede geht, da muß natürlich eingegriffen werden. Die Ehre des deutschen Volksgenossen wird geschützt. Mit allem Nachdruck.

Nun gibt es auch wieder Fälle, die man dem Zwischenfach einreihen könnte. Sie sind nicht gleich unter den Tisch gefallen, sondern wurden des Anhörers wert erachtet. Für sie — aber auch für schwerere Fälle — ist der Sühnetermin da. Da hört sich der Richter die Auslassungen der Parteien an, aber ganz ohne

Feierlichkeit. Ohne Talar und vom Schreibtisch aus. Das richterliche Bestreben geht nun dahin, den Streit durch eine Einigung aus der Welt zu schaffen. In dieser Instanz dürfen die Parteien stärker aufeinander lospoltern als später im Gerichtssaal. Eine Gelegenheit, von der denn auch weidlich Gebrauch gemacht wird. Zuvörderst aber belehrt der Richter die Parteien. Manchmal spricht er auch gleich Rundschrift mit ihnen: er stellt ihnen vor, daß es heute wichtigere Dinge gäbe als nur Hausstreitereien ins Lot zu bringen. Er macht auch auf seine Unvoreingenommenheit aufmerksam. Das heißt, daß er nicht ohne weiteres gewillt ist, den Beklagten, nur weil der Kläger den Mut zur Klage hatte, als armen Schlucker gleich in die Sünderecke zu stellen. Zunächst sind beide gleich liebe oder unliebe Kinder für den Richter. Hier gibt es, um in der Skatsprache zu reden, Contra und Re. Wer Recht hat, hat Recht, ob er jetzt Kläger ist oder Beklagter. Wer Dreck am Stecken hat, plumpst hinein. So ungefähr führt der Richter aus, bevor Frau Müller und Frau Meier ihre Klagereden schwingen.

Kleine Kostproben: Zwei Frauen rauschen herein. Sie wohnen im gleichen Haus. Wo

denn sonst? Und leben in Dauerfehde miteinander. Sie haben sich vor dem Richter schon einmal „geeinigt“, aber der Friede war brüchig. Er hielt nicht lange vor. Bald war der offene Kampf da mit Blütenlese aus dem Mannheimer Schimpfwortlexikon, Wassergüssen und Taktlichkeiten. So wurde wenigstens beiderseitig behauptet. Unschildig sind sie alle beide, wenn man sie beide hört. Die unterlegten Schimpfwörter schrumpften zu hauchartigen Säuselworten zusammen, die Taktlichkeiten waren falsch verstandene Sympathiebezeugungen. Keine hatte je eine böse Absicht, wohingegen die Gegenseite...

So steht Anschuldigung gegen Anschuldigung. Zeugen müßten bei, um die Sache zu klären. Aber die kommen ja für den Sühnetermin nicht in Frage, sondern erst für die Verhandlung. Der Richter will ja jetzt „sühnen“, will vergleichen, will die Angelegenheit aus der Welt schaffen. Ob er damit durchkommt, liegt an den Parteien. Es gibt verständliche und unverständliche Parteien. Wird keine Einigung erzielt, dann kommt es zur Verhandlung. Dann kommen die Zeugen. Und dann kommt auch oft das blaue Wunder, wo die Hacheschnaubenden zu Bittflehenden werden.

Zwei Frauen kamen herein. Nicht wutdurstend, nicht einmal feindlich. Sie hatten sich draußen im Gang ausgesprochen und dabei festgestellt, daß sie auf das dumme Geschwätz einer dritten Frau hereingefallen waren. Die dritten und vierten und fünften und sechsten Schwätzer und Schwätzerinnen spielen eine gar gewaltige Rolle in Beleidigungsprozessen! Die Frauen bekannten ihren Irrtum und schlugen von sich aus eine Einigung vor. „Das gibt es zuweilen auch noch.“

Und die Moral von der Geschicht? Halte eure Mäuler im Zaun, seid nicht so sehr empfindlich und lauft nicht wegen jeder Bagatelle zum Kadi. Wir stehen im dritten Kriegsjahr, es geht um mehr als um Zinkereien, es geht um unseren Platz an der Sonne. Wer zum Kadi läuft, muß ganz triftige Gründe dazu haben. Leicht geht der Schuß nach hinten los. fab.

### Afrika im wirtschaftlichen Blickfeld

#### Der drittgrößte Kontinent ergänzt unsere europäische Großraumwirtschaft

Wenn wir heute Mitzeugen werden, wie Großbritannien seinen Rückzug auf dem europäischen Kontinent antritt, in Ostasien auf den harten Widerstand der Japaner stößt und Stück für Stück seiner Besitzungen auf das Abschreibekonto setzen muß, so zwingt uns diese Wende von welthistorischem Ausmaß mit all ihren politischen Folgen dazu, den europäischen Kontinent durch die Räume im Osten zu verdoppeln. Rußland, unter der zaristischen Regierung ein wertvolles Glied im europäischen Wirtschaftsbecken, kann auch heute noch den ganzen Kontinent mit Getreide versorgen, die Sorge um die Öl- und Fettversorgung mildern und wertvolle Bodenschätze zur Verfügung stellen. Allerdings, das muß klar betont werden, ist in allernächster Zeit damit noch nicht zu rechnen. Es ist nichts mehr da, der Aufbau muß tatsächlich auf der blanken Erde beginnen, so daß wir zunächst durch

Arbeit und Kapitalinvestierung die Voraussetzungen zur Erschließung dieser Räume zu schaffen haben.

Professor Schürmann, Göttingen, stellte in einem Vortrag, den er im Rahmen der NSG „Kraft durch Freude“, Abteilung Volksbildungswerk, hielt, die Möglichkeiten und Grenzen dieser europäischen Großraumwirtschaft vor Augen. Was seinen Vortrag besonders auszeichnete und was sein aufmerksamer Zuhörerkreis in herzlichem Beifall anerkennend beklundete, war die klare Sprache, hinter der weitschauendes Denken spürbar war.

Vor dem Krieg haben wir, so betonte der Redner, vor allem Öle, Fette, Eiweißfuttermittel, organische Rohstoffe wie Baumwolle, Gummi, Kupfer, Holz, Wolfram usw. eingeführt. Das Anwachsen der Bevölkerung und der erhöhte Lebensanspruch breiter Schichten wird nach dem Krieg zu einer steigenden Nachfrage auch nach diesen Produkten führen. Afrika kann als Ergänzungsland zur europäischen Großraumwirtschaft zur Befriedigung dieser Bedürfnisse treten. Welches reiches Land es darstellt, ist nur weithin unbekannt. Wer weiß schon, daß Afrika 60 Millionen Rinder hat, die vielleicht reichsten Kupfervorkommen, ferner große Zinnlager besitzt, Urwälder von ungeheurer Ausmaß, reiche Schätze an Gold und Diamanten? Trotz dieses Reichtums hat Afrika für nur insgesamt 10 Milliarden RM Ausfuhr zu verzeichnen. Die Gründe dieser wirtschaftlichen Unerschlossenheit liegen auf der Hand. Ein Land wie Belgien verfügt hier über einen Raum der 80mal größer, Frankreich beherrscht ein Gebiet, das 22mal größer, und England gar, das 150mal größer als das Mutterland ist. Die Erschließung dieses Kontinents ging über die Kraft dieser Völker, ganz abgesehen, daß die bereits in den anderen Kolonien angelegten Kapitalien keine Schmälerung der Dividende erfahren sollten, was schließlich sogar eine Kontingentierung der afrikanischen Ausfuhr zur Folge hatte. Wenn an Stelle der ausbeutenden ausländischen Kapitalgesellschaften eine Führerschaft von Menschen tritt, die technisch und organisatorisch den afrikanischen Kontinent so erschließt, daß die Eingeborenen nicht mehr Ausbeutungsobjekt, sondern wertvolle Mitarbeiter sind, wird dieses Land — seine zu Europa günstige Lage darf nicht übersehen werden — in fruchtbarer Ergänzung zu unserer europäischen Wirtschaft treten. Mx.

### Bunter Bilderbogen aus Südost-europa

Der Saal des Parkhotels, in den die Mannheimer fotografische Gesellschaft zu einem Lichtbildervortrag J. Oesterreichers über Südosteuropa gebeten hatte, war überfüllt. Ein Zeichen, welches Interesse die Mannheimer diesem durch Deutschland in den europäischen Gesamtinteressenraum eng eingegliederten Gebiet entgegenbringen, zugleich ein Beweis, daß in unserem Volk die Sehnsucht nach lockender Ferne und der Wunsch, fremdes Volk- und Brauchtum zu erfassen, wach sind wie je. Die Gäste konnten an den klaren unvergleichlich kontrastreichen bunten Lichtbildern, die der bewährte Fotokameramann Oesterreicher von seinen Reisen durch den Südosten mitgebracht hatte, allen Schmelz und alles Leuchten des südlichen Himmels erblicken. Das gewaltsam zur Großstadt aufgeblähte Belgrad mit seinen Gegensätzlichkeiten, die Perle am Donaustrand, Budapest, das heitere offene Agram, das nun im zielbewussten Aufbau Kroatien in eine glückliche Zukunft greift, Sofia mit seinen eigentümlichen Kirchenbauten und seiner gesunden, lebensstarken Bevölkerung. Auch die engere Umgebung der bulgarischen Hauptstadt erschien auf der Leinwand, und zuletzt ließ der Vortragende, der mit den gezeigten Lichtbildern kleine geographische und wirtschaftspolitische Exkurse verband, die unsterbliche Schönheit Athens und der Akropolis vor den dankbaren Zuschauern erstehen. Der dankbare Beifall galt ebenso dem verdienstreichen Farblichtbildern und seinen fesselnden Ausführungen, wie der Schönheit der von ihm mit soviel Geschick auf die Platte gebannten Motive.

### Sinfonie slowakischer Landschaft

#### Ein mit dem Goldpokal der Biennale ausgezeichneten Landschaftsfilm

Gestern lief in Mannheim zum ersten Male der große Kulturfilm „Die Erde singt“. (Alhambra) Wahrscheinlich singt die Erde der slowakischen Landschaft rund um die Tatra nicht minder und mehr als so manche andere Frühlingserde im Anhauch der Jahreszeit. Die Wasser rauschen, die Winde wehen, die weißen Wolken ballen sich zur Gewalt triumphaler Chöre. Jugend singt ihre unverdrossene, neu nun gärende Lebenslust hinaus und hoch von Ziegen- und Schafweiden bläst das lange Hirtenhorn. Was hier singt ist aber mehr noch der Film, ist dieser sinfonische Lobgesang auf slowakische Landschaft. Wie er das Land der Hohen Tatra zeigt, das hat einen hinreißenden musikalischen Schwung, hat die Temperatur eines ursprünglichen Bekenntnisses zu dieser schönen Szenerie einer von südlichem Licht beschimmerten alpinen Natur.

Man begreift alsbald, was die Filmmänner in Venedig veranlaßte, an dieses Werk den goldenen Pokal zu vergeben. Es ist inmitten des Films, als dränge sich immer wieder das Licht der jungen Jahreszeit, selbst Darsteller zu sein, dieses Licht, das von den Wolkenbänken glänzt, aus den Riffen noch verschneiter Bergwände, aus dem Strudel der Bergwasser, aus den lachenden Augen von singenden Kindern, übermütig tollenden Bergjungen, dies Licht im Gewölbe rudernder Schiffer, auf den hellen Trachtenröcken der Frauen und Männer.

Auf den Flügeln sinfonischer Musik, Jahreszeitlich untermalender Gesänge läßt sich das Auge durch die Landschaft tragen; und spürt man hier noch im Gewoge der Föhnwolken den Sturm der Jahreszeitlichen Gärung, so ist es dort ein einzelner junger Baum, der wie eine zarte Botschaft über dem Berge steht, spielerisch gerüttelt von einem

kleinen drolligen Kindlein. Das Kind schlägt mit einem Zweig die Erde und schon bricht das Lenzwasser gleichsam aus allen Fugen. Vielleicht ist diese Art, den Einklang zwischen Mensch und Natur stets wieder ins Bild zu bringen, eine der überzeugendsten Leistungen des künstlerisch wirkungsvollen Landschaftsfilms.

Da bringen die jungen Mädchen die Stroh-puppe der Winterdämonin auf den Berg, um sie brennend ins Bergwasser zu stürzen, und zugleich sieht man, wie ein dämonischer Wolkenschatten langsam über die Halden davon-schwebt, indes die Mädchen jubelnde Rhythmen durch den Reigen schwingen.

Da wandert man durch ein buntes, südlich fruchtiges Marktreiben, steht vor dem lärmenden weißen Kakadu, auf dem lachend die verkümmerten Augen der slowakischen Bergbauern haften bleiben, der Übermut der Mädchen, und empfindet zugleich etwas von dem trübenden Ereignis solchen Markttages.

Manchmal haucht ein stiller Flötenton über holzgeplättelte Dächer, über die Almen, mitunter jagt ein stets noch schneller werdender Lebensstakt die Bilder. Spiegel slowakischen Temperaments; bisweilen schreitet es herb und ernst über den Acker. Die Jahreszeiten des Bauern sind sparsam und kräftig zum Eindruck gewonnen, die Hantierung mit dem Flachs, die Ernte zwischen dunklen Weinbergen. Seltsam, wie die Toten bei der Kirche eingeladen sind, das Fest der Lebenden mitzufeiern, die Ruhenden unter vermorschten Holzmäulen, unter zum Teil uralten, vorchristlichen Grabzeichen.

Alle Lebensfreude des Filmwerks aber — und er strudelt von solch vitaler Kraft! — geht von der ursprünglichen Jugend aus, von den Mädchen und Buben, die auch im aufsteigenden hymnischen Schlusssakkord der Herbst-

bilder sich purzelnd und wirbelnd umeinander drehen, indes ein kleines Kind — es ist das gleiche, das den Frühling weckte — jauchzend mit einem Zweig über die Wiese trippelt und pardaus! hinfallt. Droben knallt der Ziegenhirt mit der Peitsche. Hinter der Hohen Tatra braut wohl der Winter herauf. Dr. Oskar Wessel

#### Schlecht getroffen

Der Maler Max Sievögt war ein leidenschaftlicher Jäger, dabei aber mehr oder weniger vom Pech verfolgt. Einmal war er bei einem Großgrundbesitzer zur Jagd eingeladen. Beide gingen gemächlich durch die Felder. Plötzlich sprang ein Hase knapp vor ihren Füßen auf. Sievögt hob das Gewehr, schoß, der Hase aber lief munter querfeldein.

Der Gastgeber lachte und meinte: „Professor, ich will durchaus nicht Ihre Jägerchöre angreifen, aber ich glaube, Gesichter treffen Sie immer besser!“

#### Ganz aufrichtig

Adolf von Menzel, die kleine Exzellenz, war ehrlich und aufrichtig in jedem Falle und jedem gegenüber. Einmal bestellte sich ein Freund ein Porträt bei ihm. Beim Anblick des fertigen Werkes rief der Auftraggeber begeistert: „Fabelhaft! Ähnlicher konnte das Bild auf keinen Fall werden.“

„Ja“, meinte der kleine Große, „ursprünglich wollte ich in die Züge etwas Intelligenz hineinlegen, aber dann hätte dich kein Mensch in dem Bild wiedererkannt!“

#### Schwerer Entschluß

Hessen war 1866 auf österreichischer Seite in den Krieg verwickelt, der die friedlichen Zeiten eines kleinen Landes und einer idyllischen Residenz rauh unterbrach. So zur Unzeit er auch kam, man mußte handeln. Die Truppen sollten ausrücken. Der Kriegsminister erschien zum Vortrag: „Königliche Ho-

heit, wolle mir die ganze Artillerie dem Gegner entgegenstellen oder nur ein Teil?“

Der hohe Herr überlegte lange und gründlich, dann erklärte er: „Ne, stelle mir alle zwei Kanonen dem Feind entgegen.“ Vo.

#### Mannheimer Kulturspiegel

Die bereits angekündigte Aufführung der Operette „Liebe kleine Gret“ des hochgeschätzten einheimischen Komponisten Friedr. Gellert mit dem Text von E. H. Bethge findet unter der musikalischen Leitung von Karl Klauß und der Spielleitung von Erich Kronen am Dienstag, 14. April, statt. Die Bühnenbilder stammen von Heimit Nitzoldt, die Choreographie und Leitung der von der gesamten Tanzgruppe sowie der Ballettschule aufgeführten Tänze: Wera Donalies. Technische Einrichtung: Walter Schade. Die Titelpartie der „Liebe kleinen Gret“, genannt „Ginsberg“, ist von Lotte Schönmüller übernommen. Musikdirektor Gellert wird der Aufführung beizuwohnen.

Im fünften Sonntagskonzert (19. April) singt Grete Scheibenhöfer vier Goethe-Veronungen von Ottmar Schöck; Max Fühler spielt den Solopart des entzückenden Divertimentos für Flöte und Orchester von F. Busoni; Ernst Hoenisch erweckt ein reizendes Konzert für Viola und Orchester von F. A. Hoffmeister aus ungeheurer Fertigkeit zu klingendem Leben. Eingeleitet wird dies unter Werner Ellingers Leitung stehende Konzert mit H. Reigers erfolgreicher Komposition „Sinfonisches Vorspiel“, es schließt mit Smetanas klingvoller Tonschöpfung „Aus Böhmens Hain und Flur“.

Die NSG „Kraft durch Freude“ veranstaltet unter dem Stuttgarter Generalmusikdirektor Herbert Albert als Gastdirigenten am kommenden Freitag im Museum ihr fünftes Sinfoniekonzert mit dem Mannheimer Nationaltheater-Orchester. Unter solistischer Mitwirkung der Kammerängerin Adele Kern (Koloratur Sopran) werden Werke von Beethoven, Adam, Verdi, Smetana und Richard Strauss aufgeführt.

Unter Mitwirkung von Grete Scheibenhöfer, Max Fühler und Ernst Hoenisch leitet Werner Ellinger am kommenden Sonntag das fünfte städtische Vormittagskonzert im Nationaltheater mit Werken von Góvernmann, Busoni, Schöck, Hüschmann und Röttger.

Ein „Peter-Kreuder-Querschnitt“ wird Mannheim in einem Konzert im Museum am 22. April geboten. Helga Wille, Nani Naneff von der Staatsoper Sofia und Eric Helgar wirken außer Peter Kreuder in Szenen aus der komischen Oper „Der Zerkissene“, im Margareten-Liederzyklus „Zeit und Ewigkeit“ und in bekannten Liedern Peter Kreuders mit.



# Im Schatten der Hagia Sophia

Vortrag Prof. Dr. K. Wulzingers über „Konstantinopel“ in Mannheim

Der Ostpol des mittelmeerländischen Kulturraumes, an den gestern der erste Vortrag in der wiederaufgenommenen Reihe der Mannheimer Kunsthalle führte, war wohl den meisten Hörern Karl Wulzingers stärker in seiner weltgeschichtlichen und in seiner neuzeitlich-politischen Bedeutung bewußt, denn als ein Kulturzentrum von überragendem Rang durch mehr als ein Jahrtausend. Zwar sind die politische Geschichte im Wechsel der machthabenden und machthabenden Völker und die kulturpolitische Sendung für Konstantinopel so wenig voneinander zu trennen wie anderswo im Mittelmeergebiet. Aber im Vortrag Wulzingers, den man auch Dank seiner sprachlichen Reife zu den besten des Kunstwinters zählen darf, kamen mit der klaren Aufschichtung der völkisch-kriegerischen Bewegungen und Auseinandersetzungen um die Festung am Goldenen Horn die kulturellen Wandlungen und Kräfte-spiele in ihren großen, auf Jahrhunderte wirkenden Linien zur Darstellung, die uns die Stadt auf der Landzunge Stambul über ihre politische und wirtschaftliche Geltung hinaus als einzigartiges Bollwerk der abendländischen Kultur gegen den Einbruch Vorderasiens begreifen lassen. Am Werden Konstantinopels von einer alten griechischen Handelsstadt über die Verschönerung klassisch-hellenischer Kulturreste, römischer Einflüsse und frühchristlichen Gedankengutes bis zur Eroberung durch die Türken um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zeigte Wulzinger den elementaren Kampf der Geister auf, der sich von den Tagen Ostroims bis zur Begründung der neuen Türkei unter Kemal Atatürk, der sinnbildhaft in Ankara eine neue Hauptstadt gegeben wurde, um Konstantinopel drehte. Von hier aus werden die Kulturschätze auch in ihrer Eigenart verständlich, die (unter aktiver archäologischer Mitarbeit des Redners) vielfach erst in jüngster Zeit und unter einseitig freudigem Vorangehen deutscher Gelehrter in der Reihe von Wissenschaftlern aus den europäischen Ländern freigelegt, in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung erkannt und systematisch aufgenommen wurden. Von der westlichen Grenzmauer des Theodosius bis zu den Festungswerken der Jüdi Kule und Mermer Kule gegen Land und See gewinnen die Gräben, gestaffelten Ziegelmauern, kühn gewölbten Türme und dreifachen Rundbogentore mit den schlanken und zierlichen Säulenkapitellen bei allem kunsthistorischen Interesse ihren tiefsten und höchsten Sinn ja als eine Sperrmauer gegen die andrängenden Völker, vor allem gegen die Araber. Die Hauptstadt der Welt, zu der Konstantin der Große, ihr Neubegründer, 330 Byzanz erhob, bewahrt sich mit einem Festungswerk, das heute in Trümmern liegt, und das uns doch als ein Musterstück des Städtebaus und der Befestigungskunst für das ganze europäische Mittelalter erscheint, wenn wir die Entwicklung der Nation rückschauend überblicken.

Vor diesem abendländischen Schutzwall und vor der Hagia Sophia, mit der Antheimos von Trailes und Isidor von Milet zu Justinians Zeiten das westliche und östliche Erbe der mittelmeerländischen Kultur in einer Vermählung von Langhaus und Kuppelbau weitgültig zusammenfaßte und die gewaltigste Raumgestaltung vor nicht weniger als vierzehn Jahrhunderten auftrichteten, traten die Zeugnisse für die byzantinische Akropolis, die Palaststadt Eski-Sera, die minarettschlanken Moscheen des Islam und selbst die herrlichen Säulengänge der unterirdischen „Zisternen“ in den Hintergrund, die der Schutt und Schmutz so gut konservierten, wie ihre technisch genialen Schöpfer sie gegen die Erdbeben unempfindlich machten. Das moderne Europa wird den heroischen Totenkampf des mittelalterlichen Byzanz nicht weniger als entscheidende Etappe seiner kulturellen Geschichte vermerken als die Großherzigkeit jenes Sultans, der am 29. Mai 1453 die Stadt erstürmte, sie zwar den Soldaten

zur Plünderung freigab, aber die Kunstschätze schonte und mit einem Gebet am Hochaltar der Hagia Sophia das Bauwerk des Mohammedanern und damit uns erhielt. Sinan, der Architekt von nicht weniger als vier türkischen Herrschern, ist mit seinen hervorragenden Schöpfungen ein Beispiel für die künstlerische Fruchtbarkeit des altorientalen Bodens im Zeichen einer neuen, eroberten Weltanschauung, die ihm kriegerisch-kämpferisch feindlich gegenüberstand. Daß erst 1934 die Hagia Sophia zum Museum gewandelt und damit dem politischen und religiösen Alltagsgeiz entzogen wurde, läßt uns ahnen, mit welchem Weitblick jener osmanische Sultan seiner Zeit entgegentrat. Dr. F.

## Die richtige Antwort / Von Hans Franck

Generalfeldmarschall Mackensen konnte es — wie man zu sagen pflegt — auf den Tod nicht leiden, wenn einer von seinen Soldaten, an den er eine Frage gerichtet hatte, ihm keine Antwort gab. Mochte auch etwas Dummes dabei herauskommen, antworten sollte der Mann. Wir sind nicht alle gleich klug auf die Welt herabgesandt worden. Eine törichte Antwort war immer noch besser als gar keine Antwort. Denn man konnte von ihr aus durch vermittelnde Fragen weiterkommen. Schwegel aber, — weil er sich verblüffen ließ, weil er seine Gedanken nicht schnell genug auf einen Haufen zusammentrieb, weil er unaufmerksam gewesen war — schwieg der Befragte, dann war es aus. Vor erst wenigstens. Und kostbare Zeit ging also, bis man — räumlich und geistig — weiterkam, verloren.

Die Vorgesetzten der Mackensenschen Armee — vom General bis zum Gefreiten — wurden daher nicht müde, ihren Untergebenen immer wieder einzuschärfen: „Wenn Exzellenz kommen sollte und eine Frage stellt, antworten. Um jeden Preis! Gleichviel was. Antworten! Wie aus der Pistole geschossen! Denn auf den Schweigenden geht ein furchtbares Donnerwetter nieder. Also: Antworten!“

Eines Tages besichtigte Mackensen im Südosten wieder einmal die vorderen Linien. Er hatte angeordnet, daß es zunächst zu dem Kampfabschnitt gehen solle, der seit Wochen schon als vollkommen ruhig gemeldet wurde. Denn dort, wo Ruhe herrscht, lösen sich zu erst die militärischen Maschen. Woraus dann, wenn auch nicht gleich Gefahren, doch Unannehmlichkeiten entstehen können.

Aber der Generalfeldmarschall fand, während er die vorderen Gräben durchschritt, alles gut imstande. Auch bekam er auf seine Fragen stets Antwort. Nicht immer richtig, aber schnell, klar, kurz, wie aus der Pistole geschossen.

### Der steinerne Reiter

Es war vor fast hundert Jahren, als im Stuttgarter Hoftheater der „Don Juan“ gegeben wurde, in glänzender Besetzung mit Johann Pischek, dem wunderbaren Bariton, als Helden, und dem ausgezeichneten Komiker und Baßbuffo August Gerstel als Leporello und gerade die dramatische Szene, in der der „Herr Gouverneur zu Pferde“ erscheint, einen überwältigenden Lacherfolg erzielte. Leporello hatte auf Geheiß seines Herren die freundliche Einladung zum Abendessen an den steinernen Reitersmann ergötzen lassen, als dieser mit einem unwiderstehlichen Niesreiz zu kämpfen hatte. „Mein Herr läßt Ihnen sagen, nicht ich, ich würd's nicht wagen“, singt Leporello, und „Hatz!“ donnert der Comthur als Antwort vom Pferde herunter, weil er wirklich nicht länger hatte widerstehen können. Gerstel ist völlig verblüfft, sieht auf den Reiter, sieht dann ins Publikum und ruft treuherzig: „Zur G'sundheit“. Der steinerne Gast aber dankt

Dabei wurde er sich staunend bewußt, daß es tatsächlich so war.

Die Luft war durchsichtig und voll Farben. Jedes junge Blatt in den Bäumen hob sich deutlich ab. Alle Konturen traten leuchtend hervor und schwammen in den warmen Fluten.

Gaston, der in der dunkelsten Nacht nicht die Andeutung einer Furcht verspürte, fühlte sich von hinter her in Gefahr. Die Sonne brannte auf dem Stoff. Der Morgen jubilierte. Nirgendwo war etwas Menschliches zu hören. Aus den Blechröhren der Kombüse wehte der Rauch schräg in die Bäume.

Er ging den Weg entlang, der zu den dicht getarnten Flugzeugschuppen führte. Dort grüßte er den wachhabenden Offizier. Der sah erstaunt zu ihm und grüßte zurück.

„Habt ihr ein paar Maschinen warm?“

„Ja, fünf. Fünf Kameraden haben Bereitschaftsdienst!“

„Kann man meine startklar machen?“

„Ihre... Ja, wenn es sein muß. Müssen Sie fliegen?“

„Ich weiß es nicht!“

Der Offizier wunderte sich, fragte aber nicht weiter.

Gaston sagte auch zu ihm:

„Angriffswetter!“

Der andere nickte stumm. Er nahm es als eine Redensart. Seit dem plötzlichen Überfall im Winter hatten sich die Deutschen nicht mehr sehen lassen. Der Frontabschnitt lag ruhig da. Alle Tage war man auf einen Angriff vorbereitet. Ständig standen startklare Jäger bereit. Meist fünf Maschinen.

„Geben Sie dem Personal den Befehl?“

„Ja, ich werde es selber tun. Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

Gaston umschritt das von Netzen und Tannenzweigen verhangene Gebäude. Er klopfte an das Fenster einer anbei dachangelegten kleineren Baracke. Als es geöffnet wurde,

# Händel und der englische „Kunstverstand“

Zur 200-Jahrfeier des „Messias“ / Von Prof. Dr. Gotthold Frotscher (Berlin)

Am 13. April sind zweihundert Jahre vergangen, seit das unsterbliche „Messias“-Oratorium des großen deutschen Musikers Georg Friedrich Händel in der irischen Hauptstadt Dublin zum ersten Male aufgeführt wurde, um dann bald seinen Siegeszug durch die gesamte Kulturwelt anzutreten. Daß diese Uraufführung nicht in London stattfinden konnte, für das doch Händel seit mehr als dreißig Jahren seine Arbeitskraft fast aufgebraucht hatte, hat seine Geschichte und wirft ein helles Licht auf die englische Anmaßung, Händel zum Engländer zu stem-peln und sich der Verdienste um die Händel-pflege zu rühmen. Händel mußte nämlich aus London flüchten — flüchten vor dem Unver-

Plötzlich saust eine Granate heran. Richtung gut. Lage nicht. Denn sie fegt über den Kopf Mackensens hinweg. Der fährt auf den nebenstehenden Mann ein: „Warum schießt es denn hier?“

Den Kompanieführer schüttelt der Schreck. Ausgerechnet den dümmsten von allen Leuten hat die Frage getroffen; einen biederen, kampftüchtigen, aber mit Geistesgaben nicht gerade gesegneten Mann. Was mag für ein blühender Unsinn aus seinem Munde kommen? Gleichviel! Wenn er nur antwortet. Sonst kriegt nicht nur der Mann, sondern er selbst Saures. Und zwar in ausgiebiger Menge.

Kaum ist die Frage des Generalfeldmar-schalls, warum es schießt, gefallen, da reißt der Gefragte die Knochen zusammen und antwortet: „Weil Krieg ist, Exzellenz!“

Der Kompanieführer schwitzt Blut. Ge-wiß, „Antworten!“ hat er seinen Leuten ein-gepaukt, „Antworten um jeden Preis! Wenn auch Dummes dabei herauskommt.“ Aber es gibt eine Grenze der Dummheit, die nicht überschritten werden darf. Hier ist es ge-schehen. Und zwar gleich um Mellen.

Mackensen aber sagt: „Richtig, mein Sohn! Im Kriege pflegt meistens geschossen zu wer-den. Und zwar scharf.“

„Jawohl, Exzellenz!“

Mackensen fährt fort: „Uns beiden aber macht es nichts aus.“

„Nein, Exzellenz!“

Der Kompanieführer begreift nicht.

Als sie außer Hörweite sind, sagt General-feldmarschall von Mackensen, der unbeküm-mert um das Geschehe die Stellung verläßt: „Auf meine — geistreiche Frage konnte der letzte Mann, den ich ansprach, gar nicht besser antworten, als geschehen ist. Er hat mir die richtige Antwort gegeben, die einzig richtige. Reichen Sie ihn heute noch zum Unteroffizier ein!“

durch gravitätisches Kopfnicken. „So sprich, was gibts zu sehen?“ singt Don Juan jetzt, der die größte Mühe hat, ernst zu bleiben, und: „So nicht er mit dem Kopfe und scheint uns zu verstehen“, singt Leporello weiter, wie es der Text verlangt. Jetzt kannte der Jubel des Publikums, das schon beim „Hatz!“ des Comthurs zu lachen begonnen hatte, keine Grenzen mehr... Sogar der Kapell-meister, sonst ein sehr gestrenger Herr, verzog die Mundwinkel, er konnte sich nicht helfen, kloppte ab, und es dauerte eine ganze Weile, bis der Sturm sich gelegt hatte und das Spiel seinen Fortgang nehmen konnte.

„Als Geist auf dem Pferde sitzen, das ist schon keine Kleinigkeit“, erklärte nach der Aufführung Lehr, der den steinernen Gast darstellte, „aber als Geist niesen müssen, während man es doch eigentlich nicht darf, das mag der Kuckuck aushalten.“ E. RÜ.

Vom 31. Mai bis 7. Juni findet in Wien eine Fried- rich - Hebbel - Woche statt, die von Reichsleiter von Schirach gemeinsam mit der Hebbel-Gesell-schaft veranstaltet wird.

gab er seinen erstaunten Mechanikern den Befehl, seine Maschine sofort bereitzustellen. Hernach ging er — nicht schnell und nicht langsam — wieder zu seiner Wohn-baracke zurück.

Die Sonne schien ihm ins Gesicht. Er zwinkerte mit den Augen. Berge weißen Gewölks wälzten sich am Horizont entlang. Ein gelber Falter flatterte verloren in die noch blütenlose Welt.

Das Lager war inzwischen aufgewacht. Türen klapperten. Irgendwo pfiff sich einer ein Lied, immer ein paar Takte, die dann heillos müde einen sinkenden Ton hintrugen, der alles endend starb. Aus einem offenen Fenster schwabbelte Wasser und klatschte auf die feuchte Erde.

Gaston sprang zur Seite und schimpfte. Ein von Rasierkrem bedecktes Gesicht erschien zwischen den Rahmen und grins-te. Der Lagerhund klaffte hinter dem Zaun. Die unerklärliche Dumpsheit blieb.

Er betrat sein Zimmer und sah in den Spiegel. Ein gleichgültiges Morgengesicht blickte ihm entgegen. Staubfäden tanzten in den Sonnenstrahlen, die wie ein Bündel Pfeile durch die Fenster stachen. Der Hund hörte nicht zu bellen auf. Der junge Offizier dachte wenig, als er seine Lederkombi-nation von den Holzbügeln nahm und überzog.

Wollte er fliegen? Ja, er wollte fliegen. Er hatte in dieser Woche unbeschränkte Start-erlaubnis. Es war ein schöner Morgen. Es war ein sonderbarer Morgen, in dem unsicht-bare Minder raunten.

Er ging hinaus. Kameraden riefen ihn an und fragten erstaunt. Er gab oberflächliche Antworten.

Als er den Platz verlassen wollte und um die Ecke bog, rief ihm einer nach: Post für Gaston Narian!

Er blieb stehen und sah über die Schulter zurück. Da standen einige beim Sergean-ten, der die Post verteilte. Leutnant Dory schwenkte einen weißen Umschlag: Post für Gaston Narian!

ständnis des englischen Publikums, vor den Intrigen des Adels und dem Boykott der Gesellschaft; und erst der überwältigende Erfolg der „Messias“-Aufführung in Irland hob sein Ansehen bei den Engländern wenigstens so weit, daß man ihn nach seiner Rückkehr schweigend duldete.

Für die „Kunstverständigen“ Engländer be-deuteten Händels Opern und Oratorien schon früher einen Anlaß, niederen Instinkten freien Lauf zu lassen. Man befandete und verspottete die Werke des Mannes, den man mit verächtlichem Unterton „den Deutschen“ nannte. Besuchte man Händels Aufführun-gen, so waren es letzten Endes nicht die Werke, die dazu anreizten, sondern die Sänger und Sängerinnen. Um zwei der beliebtesten, Francesca Cuzzoni und Faustina Bor-doni, entstand eine regelrechte gesellschaftliche Parteilung. Herzoginnen trugen Bänder und Schleifen à la Cuzzoni oder Faustina, und der Streit der „Vornehmen“ pflanzte sich ins Parterre fort, so daß es einmal im Theater zu einer richtigen Schlacht zwischen den Anhängern beider Primadonnen kam; Händels Musik ward darüber vergessen.

Als man dann merkte, daß Händel dem Geschmack der englischen „Aristokraten“ nicht nachgeben wollte, begann man, gegen ihn zu arbeiten. Die Spitzen der Gesellschaft gründeten eine „Oper des Adels“ gegen Händels Opernunternehmungen. Es wurde für eine Ehre gehalten, wenn man sich, wie eine gewisse Lady Brown, als ausdauernde Feindin Händels besonders hervortat. Man suchte sich für Bälle und Empfänge mit Vorliebe die Abende heraus, an denen Händel Aufführungen angesetzt hatte.

Auch vor weniger „edlen“ Mitteln schreckten die so zivilisierten Engländer nicht zu-rück. Plakate, die Händels Vorstellungen ankündigten, wurden abgerissen. Wüste Ge-sellen wurden am Theater aufgestellt, um die Besucher zu belästigen und die Darbietungen zu stören. Stühle wurden umgeworfen, Steine wurden geschleudert. Die Hörer eines Kon-zerts betont einmal in einem Briefe voller Verwunderung, daß es bei dieser Veranstal-tung nicht zu Störungen gekommen sei! Händel stand wie ein Fels inmitten des Treibens, das der adlige und nichtadlige eng-lische Pöbel entfesselte; er litt und schuf. Eine seiner wenigen treuen Anhängerinnen beschreibt den erschütternden Eindruck, den der einsame Meister machte: „Es war ein trauriges Vergnügen und hätte einem Tränen entlocken können, den großen Händel zu sehen, wie er niedergeschlagen, bleich und düster dasaß, und sich überzeugen zu müssen, daß er Geistes- und Körperkräfte an eine ver-lorene Sache setzte.“

Als dann der Triumph bekannt wurde, den Händels „Messias“, 1742 in Irland errungen hatte, suchte man den Ruhm wenigstens auf den Dichter des Oratoriums zu verlagern. Und der Mann, der angab, den Text zum „Messias“ verfaßt zu haben, schrieb an einen Freund: „Ich werde Ihnen einen Oratorien-text vorlegen, den ich für Händel zusammen-gestellt habe. Das Werk betitelt sich „Mes-sias“, und ich schätze es sehr. Händel hat eine schöne Musik dazu geschrieben, wenn-gleich sie noch besser sein könnte. Es hat schwer gehalten, ihn dahin zu bringen, daß er einige der größten Fehler in seiner Kom-position verbesserte.“ Dabei hat dieser Mensch namens Jennens die Worte des „Messias“-Oratoriums nicht einmal selbst zusammen-gestellt, sondern einen kleinen Sekretär mit Namen Pooley diese Arbeit machen lassen, um sich dann damit zu brüsten und sich noch dazu zu rühmen, daß er Fehler in Händels Musik verhöhnt habe!

Händels „Messias“ hat trotz des englischen Unverständes und der englischen Arroganz die Welt erobert als das Werk eines großen Deutschen, der zu überragender und be-herrschender Bedeutung gelangte nicht durch England, sondern im Kampfe gegen die Eng-länder.

Gaston wendete sich zögernd und ging wie-der einige Schritte zurück. Dory kam ihm entgegen. Das Brett, das über die Wasser-pfützen führte, quietschte; es bog sich unter den Spiegel der Lache und wurde knöchel-tief von dem schmutzigen Brei über-schwemmt. Dory streckte seinen Arm aus, um das Hindernis zu überbrücken. Auch Gaston beugte sich vor. Er erwischte den Brief an einem Eck, erkannte die Schrift-züge seiner Mutter und lächelte.

Auch Dory lächelte. Aber plötzlich verfin-steren sich seine Züge. Die Warningsirene heulte. Erst wimmernd leise, dann mit voller Stärke. Es tönte schaurig in dem klaren Morgen. Irgendwie stieg die Urwelt auf. Alte Schauer wurden lebendig. Ein dunkler mahnender Ruf: Angstschrei der gequälten Kreatur und hingeschriener Befehl zur Tat in einem.

Gastons Empfindungen waren dunkel und freudig. Er zeigte noch lächelnd seine Zähne. Dann wendete er sich um und lief. Ein paar-mal glitt er aus und fing sich schwankend. Lehm spritzte über seine Kleidung. Er sah immer wieder zum Himmel, woraus der eisenspeiende Prankenlieb des Feindes im berstenden Feuerschlag des Angriffs her-niederfahren mußte.

Er sah nichts. Als er mit keuchenden Lun-gen vor seiner Maschine ankam, ohne Atem, mit fliegenden Händen, stürzten ihm seine Mechaniker entgegen. Der Propeller der Ma-schine heulte. Die Männer hoben ihn hoch. In der noch offenen Kanzel stehend wurde ihm der Fallschirm umgelegt. Zwei Mann zogen Maschinengewehrgurten ein. Er fiel auf den Sitz. Das Kanzeldach klappte zu.

Woher kamen nun die Deutschen? War ein Start vor dem Angriff des Feindes noch mög-lich? Nur keine Überraschung aus der Luft! Hatte es nicht immer so geheißen?

Wo waren die Deutschen?

(Roman-Fortsetzung folgt.)

## Wolkenfanz

ROMAN VON HANS WERLBERGER

Copyright 1941 by Zinnen-Verlag, Wien

48. Fortsetzung

Gaston schlenderte früh am Morgen über den aufgeweichten, mit Brettern belegten Platz vor den Mannschaftsunterkünften. Er freute sich der wärmenden Sonnenstrahlen, die durch den Uniformstoff bis zur Haut drangen und sie wärmten. Der feuchtwarme Westwind hatte den Himmel aufgerissen und eine blaue Wölbung freigemacht, an deren Rändern hochgetürmte weiße Wolkenberge vorüberzogen, unsetzte hinastende Brodel über einer glühenden Erde.

Der junge Mensch zog witternd die Luft ein und schüttelte den Kopf. Eine Veränderung sagte sich an. War es der Frühling? War es der Krieg? Das nächtelange Gegluckse der Rieselwasser und der unversehens aufbrechenden Quellen? Das unterirdische Grol-len ferner Detonationen, welches sich in den letzten Wochen häuften und in ein oft minu-tenlang währendes Beben überging? War es dieser sehnsüchtige dunkle Drosselschlag aus den Büschen, der wie das Frühlings-läuten eines verträumten Paradieses klang? Gaston schritt vor sich hin. Wiewohl er die aufgesuchte Sonnenwärme als wohlthuend empfand, nahm die seltsame Beunruhigung immer mehr von ihm Besitz. Er fühlte sich und alle Welt bedroht. Ein eigenartiges Ge-fühl lag auf seinem Rücken. Als die Wache salutierte, sah er dem Mann streng ins Ge-sicht und befahl ihm größte Aufmerksamkeit. Und nur weil es ihn plötzlich sonderlich dünkte, solchmaßen zu sprechen, suchte er nach einer Begründung, hob den Blick zu den Wolken am Himmelsrande, deutete dort-hin und sagte kurz:

„Angriffswetter!“

## Ergebnis

In Berlin: Deuts

Süddeutsche

Kick Offenb.

Eintracht Frank

VfB Großauheim

SG Petersberg

BV 06 Kassel

1. FC Kaiserslaut

Borussia Neunkir

Tura Lufafen

VfB Mühlburg

SpVgg. Sandh.

Mars Bischheim

FC 93 Mühlhausen

FC Kolmar

RSC Straßburg

SSV Ulm

VfR Heilbronn

SV Feurbach

Neum. Nürnberg

Wacker München

Bayern München

Meisterse

Holstein Kiel

Barmbecker SG

Victoria Hamburg

Wilhelmsburg 09

Werder Bremen

VfB Bielefeld

VfL Altenbögge

Duisburg 48/99

TuS Helene Alte

Rotweil Essen

SSV Wuppertal

Fort. Düsseldorf

Mühlheimer SV

Rhenania Würse

Bonner FV

Viktoria Neuwie

VfB Lützel

Westmark Trier

Rapid Wien

Wiener Sportklub

Admira Wien

Austria Wien

BuEV Danzig

Neufahrwasser

Tschan

Viktoria Stargard

Spandauer SV

Hertha Breslau

Breslau 06

USV Liegnitz

Fortuna Leipzig

Polizei Chemnitz

Fre

Tura 99 Leipzig

Blauweiß 1890

Berolina/LSC

Union Oberschö

Italien (P

FC Mailand

Avventus Turin

Tschammer-Pö

Lufwaffen-Spo

Fußba

Lufwaffen-El

F. Die im Rah

lung durchgeführt

auf dem Werksp

Ben erreichte ih

mit dem Fußball

wiederholt auf

einer Auswahlm

meinschaften. Di

kannten Stütz

Koert, Richtschel

Treffen weitaus

wahl, die körperl

sten Einsatz der

des Spieles, wo

waffe längst fest

Das von Pen

von etwa 1000 Z

einen schönen V

Spielklasse

FV in Weinheim

FC Phals Mb.

SC Eßfeldt

in Seckenheim

in Mannheim

FC Käfertal

Phönix Mannheim

Amicitia Viersheim

Germ. Friedrichsh

N. Seckenheim

Alemannia Jivesh

in Mannheim

in Weinheim

Fortuna Edingen

FV Hemsbach

in Mannheim

Meister Sch

SV Schwetzingen

SC Neillingen

Philippburg

in W

Schwetzingen

Hockenheim

Wiesenthal

Neulandheim

Neillingen

Philippburg

Brühl

Kirchbach

Mannheims J

Baden

in Mo



## Ergebnisse des Sonntags

Länderspiel  
In Berlin: Deutschland — Spanien . . . 1:1

**Süddeutsche Meisterschaftsspiele**

Kick Offenb. — RW Frankf. (2. Endsp.)	6:4
Eintracht Frankfurt — KSG Wiesbaden	2:0
VfB Großauheim — RSG Wormatia Worms	3:4
SG Petersberg — VfL 1860 Marburg	kfl. f. P.
SV 06 Kassel — RSG Borussia Fulda	1:3
1. FC Kaiserslautern — FV Metz	kampfl. f. K.
Borussia Neunkirchen — FV Saarbrücken	1:3
Tura L'hafen — SpVg. Mendenheim	4:1
VfB Mühlburg — SV Waldhof	1:0
SpVgg. Sandh. — VfR Mannheim (Ges.-Sp.)	1:6
Mars Bischheim — H Straßburg	0:2
FC 93 Mühlhausen — SV Wittenheim	3:0
FC Kolmar — SC Schlitzheim	5:1
RSC Straßburg — Stern Mühlhausen	4:0
SSV Ulm — VfB Friedrichshafen	2:2
VfR Heilbronn — VfB Stuttgart	2:3
SV Feuerbach — VfR Aalen	2:0
Neum. Nürnberg — Schwaben Augsburg	6:2
Wacker München — Jahn Regensburg	0:0
Bayern München — 1. FC Nürnberg	2:6

**Meisterschaftsspiele im Reich:**

Holstein Kiel — Hamburger SV	1:3
Barmbecker SG — Kilia Kiel	1:5 abgebr.
Victoria Hamburg — Altona 93	5:2
Wilhelmsburg 09 — Ordnungspol. Lübeck	0:5
Werder Bremen — LSV Wolfenbüttel	4:1
VfB Bielefeld — Borussia Dortmund	1:6
VfL Altenbörge — Gelsenkirchen	4:1
Duisburg 48/99 — Schwarz-Weiß Essen	3:2
TuS Helene Altenessen — Hamborn 07	1:3
Rot-Weiß Essen — VfL Bochum	2:0
SSV Wuppertal — Tura Düsseldorf	5:1
Fort. Düsseldorf — Rot-Weiß Oberhausen	2:1
Mülheimer SV — Düren 99	1:2
Rhenania Würselen — Troisdorf 05 kfl. f. Tr.	0:4
Bonner FV — Köln-Süd 07	0:4
Viktoria Neuwied — Eintracht Kreuznach	2:0
VfB Lützel — FV Engers	3:2
Westmark Trier — SV Düdingen	0:5
Rapid Wien — Wacker Wien	2:1
Wiener Sportklub — FC Wien	0:3
Admira Wien — Vienna Wien	3:4
Austria Wien — Post-SG Wien	0:0
BuEV Danzig — Viktoria Elbing	2:0
Neufahrwasser — Luftwaffe	3:1

**Tschammer-Pokalspiele:**

Viktoria Stargard — VfL Stettin	5:4
Spandauer SV — 1. FC Guben	10:1
Bertha Breslau — LSV Immelmann	0:6
Breslau 06 — Union Wacker Breslau	1:4
WSV Liegnitz — VfB Liegnitz (N. Verl.)	3:2
Fortuna Leipzig — Döbelner SC	2:4
Polizei Chemnitz — Riesaer SV	2:5

**Freundschaftsspiele:**

Tura 99 Leipzig — Marathon Leipzig	5:2
Blaueiß 1890 — Tasmania 1900	6:1
Berolina/LSC — Tennis Borussia	0:8
Union Oberschönweide — Minerva 93	3:2

**Italien (Pokal-Vorschaurunde):**

FC Mailand — FC Venedig	2:1
Juventus Turin — FC Modena	4:1

**Tschammer-Pokal — 1. Klasse Ostpfalz:**

Luftwaffen-Sportv. Neustadt — Speyer	1:4
--------------------------------------	-----

## Fußball für das WHW

### Luftwaffen-Elf — Auswahl der BSG 5:1

P. Die im Rahmen der Reichstraßenamstellung durchgeführte sportliche Großveranstaltung auf dem Werkportgelände der Firma Daimler-Benz erreichte ihren Abschluß und Höhepunkt mit dem Fußballtreffen zwischen der hier schon wiederholt aufgetretenen Luftwaffenelf und einer Auswahlmannschaft der Betriebssportgemeinschaften. Die Luftwaffenelf mit ihren bekannten Stützen wie Konrad, Hack, Roßberg, Koert, Richtscheid usw. erwies sich in diesem Treffen weitaus routinierter, als die BSG-Auswahl, die körperlich unterlegen war. Den stärksten Einsatz der BSGler gab es gegen Schluß des Spieles, wo allerdings der Sieg der Luftwaffe längst feststand.

Das von Pennig (Waldhof) geleitete und von etwa 1000 Zuschauern besuchte Spiel nahm einen schönen Verlauf.

### Spielklasse 1 Nordbaden (Staffel I)

Vf 99 Weinheim — Fortuna Edingen	4:0
FC Phönix Mh. — Germ. Friedrichsfeld (kampfl. f. Ph.)	3:1
FC Käfertal — 07 Mannheim	3:1
M Neckenheim — Germania Jivesheim	3:1
M Mannheim — VfV Hemsbach (kampfl. f. 08)	3:1

**Meister Schwetzingen siegt weiter**

SV Schwetzingen — FV Brühl	7:1
SC Reilingen — Olympia Kirchbach	5:1
Philippburg — Wiesental ausgefallen	

### Mannheims Jungmädels behaupten sich

Baden — Moselland 0:0 (0:0) Hockey.  
Baden — Moselland 14:5 (6:2) Handball.  
WK. Die beiden BDM-Vergleichskämpfe am Sonntagvormittag auf dem Platz des TV 46 im Luisenpark brachten guten Sport. Im Hockeykampf erfochten die nur mit zehn Mädels spielenden Gastspielerinnen einen Achtungserfolg. Viel besser machten es unsere Handballerinnen. Gute Stürmerleistungen brachten die Grundlagen für einen überlegenen 14:5-Sieg, der voll auf Ordnung geht. Bei beiden Spielen verteidigten Mannheims Auswahlmannschaften die Interessen des Gebietes.

**VfR schlägt Turnerschaft Käfertal 6:5**  
In einem außerordentlich spannenden Spiel schlugen die Rasenspieler mit nur zehn Mann spielend die Turnerschaft Käfertal. Bis zum Wechsel führten die Gäste noch 3:2 und sogar die zweite Hälfte gehörte zum großen Teil den Gästen. Die Rasenspieler schafften aber doch in einem feinen Endspurt den nicht unverdienten 6:5-Sieg.

## Gerechtes 1:1 im Länderkampf Deutschland-Spanien

Decker schießt aus 35 m das deutsche Tor / Ausgleich durch Elfmeter / 90 000 Zuschauer

### Die Spanier sofort im Angriff

Das Spiel beginnt sofort mit schnellen sehr gefährlichen und halbhohen Angriffen der Spanier, besonders gut das Innen trio Alonso — Mundo — Carlos. Die deutsche Hintermannschaft ist sofort schwer in Bedrängnis. Schon nach 30 Sekunden kam die erste Ecke für Spanien, die Janes mit Mühe abwehrt. Er macht dabei Hand im Strafraum, was jedoch vom Schiedsrichter übersehen wird. Kurz darauf gab es die zweite Ecke für die Spanier. Diesmal war Conen zur Stelle, um abzuwehren. Zwischendurch kam es zu blitzschnellen Vorstößen des deutschen Sturmes, aber in der ganzen ersten Halbzeit war die deutsche Fünferreihe nur Stöckwerk. Walter fühlte sich gar nicht wohl neben dem unfrei und hastig spielenden Conen. Der Mann aus Kaiserslautern hatte regelrecht Minderwertigkeitskomplexe und schoß aus günstigsten Lagen nicht aufs Tor. Hinzu kam, daß die spanischen Verteidiger

### Teruel und Ramon große Klasse

repräsentierten. In der sechsten Minute aber wurden die Spanier bald geschlagen, als Rechtsaußen Dörfel durchkam und einen phantastisch scharfen Pfostenschuß anbringen konnte.

Im Gegenstoß kann der deutsche Torwart Jahn einen Schmetterschuß Alonso's unschädlich machen. Das Spiel hat unerhörtes Tempo und von spanischer Seite trägt es die Merkmale großer Klasse. Dennoch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die beiden Flügelstürmer etwas schwächer sind. Rohde wächst als Mittelläufer immer besser in seine

Rolle hinein. Er beschattet den gegnerischen Mittelstürmer Mundo aufs beste. Sehr gut im Sturm ist Decker. Vorübergehend kommt auch Durek zum Schuß, aber Walter ist scheinbar nicht der rechte Mann, um den Linksaußen ins Spiel zu bringen, und dann gibt es wieder großartige Szenen vor dem deutschen Tor, doch

### Jahn und Janes verteidigen gut

Endlich gelingt es der deutschen Elf, den Druck abzustellen. Es kommt zu mehreren Angriffen aufs spanische Tor, doch immer wieder retten Teruel und German. Sehr gut die beiden Außenläufer Gabilondo und Mateo. Kurz vor Halbzeit werden Alonso und Mundo verletzt, sie machen Reservespielern Platz. Der deutsche Angriff konnte vier Ecken erzwingen, die jedoch nichts einbringen. Zwei von ihnen werden von Dörfel weit hinter das Tor geschossen. Ein überraschender Schuß von Walter wird von Martorell gehalten.

Die zweite Halbzeit war erfüllt von herrlichsten Sensationen spanischer Fußballkunst, aber auch von rasanten deutschen Angriffen. Die deutsche Elf kam wie neugeboren wieder, als der italienische Schiedsrichter Barlassina zum zweiten Spielabschnitt das Leder freigab. Nichts mehr von Hemmungen, Befangenheit, sogar Conen fand sich wieder sehr gut in den allgemeinen Rahmen hinein und Walter sehen wir endlich wieder quieklebend, einfallreich und spießfreudig.

Der deutsche Sturm operiert jetzt geradlinig und durchschlagskräftig. Sehr gut kommt Linksaußen Durek ins Spiel. Er schießt flach

und scharf, aber der Torwart der Spanier ist Klasse, er hält großartig.

### Die deutsche Elf liegt dauernd im Angriff.

Conen wird von Walter in blendende Schußstellung gebracht, knapp zischt das Leder am Posten vorbei ins Aus. Man spürt unwillkürlich wie stark unsere deutsche Mannschaft sein kann. Glänzend in Fahrt ist auch die Läuferreihe, wo besonders Rohde eine ausgezeichnete Rolle spielt. Die Spanier haben, da sie wegen Verletzung Mundo und Alonso austauschen mußten, die Ersatzspieler Aren-citia und Martin eingesetzt. Martin ist ebenfalls ein erstklassiger Spieler, das beweist die Tatsache, daß er sich bisweilen der Bewachung Rohdes entziehen konnte und so vor allem die beiden Flügelstürmer mehr ins Spiel brachte.

### Immer neuer Jubel um die deutsche Mannschaft

aber auch starker Beifall für den großen Verteidiger Teruel, der wohl die markanteste Erscheinung auf dem Spielfeld ist.

Im deutschen Sturm kommt auch der Rechtsaußen Dörfel, der sich zuerst gar nicht viel zugetraut hatte, endlich zum Zuge. Beherzt und entschlossen greift er an, stößt immer wieder nach vorn und seine Flanken sind sehr gefährlich für die Spanier.

Die größte Chance haben unsere Gäste aus dem Süden, als Epi völlig freistehend über das deutsche Tor schießt. Das hätte die Entscheidung gebracht! Als einmal Dörfel gelegt wird, gibt es Freistoß, aber Janes schießt in die schnell aufgebaute Mauer hinein. Ganz überraschend wird es dann, nachdem gerade ein schwerer spanischer Angriff abgewehrt werden konnte.

### 1:0 für Deutschland.

In der 62. Minute des Spieles holt sich Decker den Ball aus der Läuferreihe, umspielt vier Spanier und setzt dann aus 35 Meter zu einem unverhofften Schuß an, der auch den glänzenden spanischen Torwart schlägt. Hoch saust der Ball in die Maschen. Es steht 1:0. Der Sieger wird von seinen Kameraden vor lauter Begeisterung schier erdrückt und bekommt Sonderovationen für seine meisterliche Leistung. Nun kommt eine

### große Zeit für die deutsche Nationalmannschaft

Die Spanier werden in die Verteidigung gedrängt, aber immer wieder wehren sie sich mit Erfolg. Teruel, Ramon, aber auch die beiden Außenläufer Gabilondo und Mateo, sind Herren der Lage. Blitzartig stoßen die Spanier vor, als Martin das Leder frei vor die Füße bekommt, rennt er noch bis weit in den deutschen Strafraum hinein und schießt aus drei Meter Entfernung ab. Aber Jahn bringt das Kunststück fertig, diesen Flachball zu halten. Die Spanier sind vom Pech verfolgt.

### Am Ende ist das Ausgleichstor fällig.

Die dritte und vierte Ecke erzwingen sich die Gäste, doch Sing und Kitzinger sind auf dem Posten, decken genau. Decker wird vorübergehend verletzt, scheidet aus, kommt aber nach fünf Minuten wieder. Die Überlegenheit der deutschen Mannschaft bricht jedoch jäh ab, als 13 Minuten vor Schluß die spanische Elf durch Verwandlung eines Handelfmeters den mehr als gerechten Ausgleich erzwingt.

Linksaußen Emilin hatte geflanzt, der Ball senkte sich über Jahn hinweg, er wäre unweifelhaft ins Tor gegangen, aber Rohde spritzte heran und hob mit den Händen den Ball über die Latte. Selbstverständlich konnte die Entscheidung gar nicht anders lauten und Campos jagt den Ball unhaltbar in halber Höhe ins Netz.

Die folgenden Minuten waren aufregend, spanisches Temperament zeichnete die wiederholten Angriffe der schwarz-gelben Mannschaft aus. Man sah erstklassige Einzelleistungen der Spanier, die ihrem Ruf als „Fußballartisten“ gerecht wurden, aber die deutsche Abwehr arbeitete fehlerfrei. Ganz zum Schluß dann noch deutsche Angriffe voller Wucht und Kraft, aber die Abwehr der Spanier ist unerbittlich.

### „Spiel der Tausendjährigen“

Recht rasch machte das Münchener Beispiel vom Karfreitag in Mannheim Schule. Bereits am Samstagmittag stieg auch hier auf dem VfR-Platz das „Spiel der Tausendjährigen“. Mit zusammen 1042 Jahren hatten zwei VfR-Mannschaften den Münchener „Rekord“ sogar überboten!

Fußball läßt sich auch noch spielen, selbst wenn man das „beste Mannesalter“ bereits hinter sich hat. Zu dieser Erkenntnis konnte man wenigstens bei diesem Spiel kommen, denn die Nestoren Wolf (59), Freiländer (57), Senft (55), Huber (53), Schäfer (52) und der noch sehr „zügige“ Heiner Schmitt (52 Jahre) verrieten nicht nur noch beachtliches Können, sondern auch eine erstaunliche Ausdauer.

Daß die elf Veteranen mit ihren insgesamt 577 Lenzen auf dem „Buckel“ der um 112 Jahre „jüngeren“ Partei, bei der der wohlbelebte Guttfisch sich als Torjäger hervortat, unterlag, war letzten Endes keine Überraschung. Dagegen das sehr ehrenvolle Ergebnis (4:7), das in solchen Fällen überhaupt keine Rolle spielt, zumal die Kluft zwischen 52 Jahren (im Durchschnitt) auf der einen Seite gegenüber 42 auf der anderen die Tordifferenz am besten begründet. Diese „Zumutung“ wich denn auch nach der Pause einer besseren „Einsicht“ mit der Hinnahme des „Benjamin“ Vanhauer in die Veteranenelf, die nun — so kurios es auch klingen mag — eine „große“ zweite Halbzeit brachte, bei der die vom „Mittelalter“ ihren Halbreizvorsprung (1:6) ernstlich erschüttert sahen.

Beim „Kommers“ nach dem Spiel zeigte es sich einmal mehr, wie fest alte Fußballfreundschaft gekittet ist.

Hakenkreuzbanner Verlag und Drucker G.m.b.H. Verlagdirektor Dr. Walter Mehlis (zur Zeit im Felde), stellvertretender Hauptschriftleiter Dr. Kurt Dammann.

## Waldhof scheitert in Mühlburg

VfB Mühlburg — SV Waldhof 1:0

### (Eigener Drahtbericht)

Mühlburg: Jene; Moser, Steinbrunner; Joram, Fach, Fischer; Puhane, Kuhn, Rastetter, Seeburger I, Böckle.

Waldhof: Keimig; Mayer, Schneider; Sättele, Grünhag, Adam; Eberhard, Lautenbach, Erb, Ahlbach, Günderoth.

Vor 3500 Zuschauern entwickelte sich ein zäher und verbissener Kampf zwischen den beiden Mannschaften, von denen jede darauf bedacht war, durch einen Sieg entweder die Meisterschaft sicherzustellen, oder wie bei Mühlburg, dicht an die Spitze heranzukommen. Das Spiel, das von Schiedsrichter Wunder, Viernheim, in ganz hervorragender Weise geleitet wurde, nahm einen sehr temperamentvollen und spannenden Verlauf, in welchem bei beiden Mannschaften die Abwehrreihen glänzende Leistungen vollbrachten und den jeweiligen Sturmreihen kaum einmal eine Chance zum Erfolg einräumten. Das Deckungsspiel beiderseits war so lückenlos, daß ein eigentlicher Fluß in die Angriffshandlungen nicht kommen konnte. Dennoch sah man von den Stürmerreihen, und zwar in der ersten Hälfte von Mühlburg, in der zweiten Hälfte von Waldhofs Sturm, sehr schöne Angriffe, die aber letzten Endes immer wieder bei der gegnerischen Abwehr hängen blieben.

## Sandhofen wieder hoch geschlagen

SpVgg. Sandhofen — VfR Mannheim 1:6

Die Leistung der SpVgg. Sandhofen war diesmal, wenn sie sich auch gegen das gewürfelte Können der Elf des Altmeisters vergeblich um eine Wiedervergeltung der letzten Niederlage bemühte, weitaus gefälliger und schwungvoller als vor acht Tagen. Mit einer Einsatzfreudigkeit ohnegleichen suchte der Sturm, dessen Angriffe in zweiter Hälfte mit Weber als Halbrechten Linie und Format bekamen, das Bollwerk der VfR-Deckung zu nehmen und die Läuferreihe, die sehr um Spielfluß und Schnelligkeit besorgt blieb, spielte geradezu überragend. Ihre, sowie der tüchtigen Verteidiger Arbeit, fand aber nicht die verdiente Krönung, da Schätzle im Tor, mit einer neckischen, weißen Haarschleife in der Löwenmähne „geziert“, seiner Aufgabe keineswegs gewachsen war.

Die Mannschaft des VfR hat sich im Selbstbewußtsein auf das eigene Können und in der ausgesprochenen Spielfreudigkeit des einzelnen Mannes respektabel geschlagen. Der Sturm, in dem Heim als Rechtsaußen die zweite Hälfte bestritt, landete, solange er seine Bälle flach hielt, sehr schöne Angriffe. In der Läuferreihe zeichneten sich Rohr und

Krämer aus. Gastspieler Wiesenbach (Fv. Bürstadt) spielte mit einfachen Mitteln. Die Tordeckung, mit dem zuverlässigen Jakob zwischen den Pfosten, hat sich mit großem Fleiß geschlagen.

Nach der Gedenkminute für den im Kampf um Großdeutschland gefallenen Sandhofer Torwart Riffel, hatte Fluder seine Farben in Führung gebracht, die aber Danner ausglich. Ein Weitschuß von Fütterer, vom Hüter im Herausgehen falsch berechnet, brachte dann den VfR in Front. Sandhofen drückte nach der Pause sehr stark auf das Tempo, seine Stürmer scheiterten aber an der zielbewußten Abwehr des VfR, für den Lohrbacher (2) und Danner auf 6:1 erhöhten.

Schiedsrichter Ulbrich (Oggersheim) erteilte dem sich ungebührnd betragenden Umsetzer Platzverweis.

Sandhofen: Schätzle; Schenkel, Fenzel; Müller, Levisnik, Weber; Umstätter, Fluder, Georg, Doerschel, Hofmann.

VfR: Jakob; Jakob, Fütterer; Krämer, Rohr, Wiesenbach; Michalek (Heim), Lutz, Krieg, Danner, Lohrbacher.

## SV Waldhof badischer Handball-Jubiläumsmeister

SpV Waldhof — TV 98 Seckenheim 12:2 (7:2)

WK. Das dritte Zusammentreffen der beiden Mannheimer Spitzenmannschaften SV Waldhof und TV 98 Seckenheim hatte sein Interesse nicht verfehlt. Über 1000 Zuschauer, unter ihnen Bereichssportwart Neubert (Karlsruhe) und Sportbezirksführer Stalf, hatten sich zu diesem entscheidenden Spiel eingefunden.

Die Waldhöfer in der Aufstellung: Messel, Müller, Schmitt, Braunschweig, Krieter, Zimmermann II, Zimmermann I, Heiseck, Schulz, Reinhardt und Sitka waren die eindeutig bessere Elf. Nur in den ersten 15 Minuten mußte die Mannschaft kämpfen. Der neue Mann Schulz in der Mitte fügte sich gut ein, Reinhardt, noch nicht ganz genesen, war nicht ganz der Alte, aber doch gut in Fahrt. Ohne Tadel spielte die Hintermannschaft; besonders Messel war gut disponiert. Zimmermann I war wieder einmal der beste Spieler, dem aber Heiseck kaum nachstand.

Die Seckenheimer enttäuschten. Nur eine Viertelstunde war die Mannschaft der Gegner, den wohl die 1000 Zuschauer erwarteten hatten. Als aber diese Zeit ohne Erfolge verstrich, war es aus mit der Kunst der Männer aus Mannheims Osten. Auschlaggebend für die klare Niederlage war die Hilflosigkeit des Angriffs, der mehrfach umgebaut längst nicht mehr die

Gefährlichkeit der Fünferreihe aufzuweisen hat, die den Ruhm der Mannschaft in dieser Spielperiode begründete. Die Mannen kamen: Stamm, Rath, Krauter, Rath, Benz, Reine, Raufelder, Müller, Schmitt, Büchner und Seltz.

Der Spielverlauf unter der umsichtigen Leitung von Jakob (Oppau) bringt zunächst verteiltes Spiel, bis die Blauschwarzen langsam, aber sicher das Heft in die Hand bekommen. Bringen auch die ersten zwanzig Minuten nur einen Torerfolg des Titelverteidigers und alten neuen Meisters, so waren die nächsten Minuten um so erfolgreicher. Mit 7:1 ging es in die Pause.

Die zweite Hälfte war etwas matter, Waldhof war aber stets tonangebend, dank des sicheren Abwehrspiels der Müller, Messel, Schmitt und des guten Angriffsspiels. Waldhof wurde abermals badischer Meister und beherrschte nach wie vor Badens Handball. Wir gratulieren zu dem neuen Erfolg.

	Spielt.	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkt.
SV Waldhof	12	11	0	1	165:87	22
TV Seckenheim	12	11	0	1	85:135	22
TV Ketsch	11	6	0	5	65:108	12
Post-SG	11	4	0	7	64:94	8
VfR Mannheim	11	4	0	7	61:91	8
Ketschbahn-SG	9	3	0	6	43:105	6
TV Friedrichsfeld	12	6	0	12	38:81	6



